vor allem zu ihren römischen Hauptleuten laufen mussten, um Rapport abzustatten, tritt doch die Absicht des Evangelisten, dem von ihm ausdrücklich (28,15) bekämpften Gerede der Juden, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, entgegenzutreten, gar zu grell hervor. Die Hohenpriester müssen von vornherein das schon aussprechen und befürchten, was erst nachher jüdische Verleumdung war."[1]) Nachdem er in seiner weiteren Kritik die Episode des Matthäus als unmotiviert, da wahrscheinlich damals gar kein solches Gerücht weiter verbreitet war, und als höchst ungeschickt, da dadurch immer die Erzählung der Ereignisse anderer Art unterbrochen werde, bezeichnet hatte, schliesst er höhnend: „Wie leicht lösen sich diese Widersprüche! — Sie bleiben, aber als erklärte und aufgelöste, und keine Kunst der Lüge wird sie wieder zum Labyrinth machen, in welchem der Minotaurus des Glaubens seine Opfer verschlingt".[2]) Bei diesem letzten Satze scheint sich Bauer in wissenschaftlichem Stolze als den modernen Theseus gefühlt zu haben, der mit dem Ariadnefaden seiner giftigen Kritik den schrecklichen Minotaurus des positiven Glaubens ein für allemal erwürgt habe.

III.

Apologie des hl. Matthäus und seines Berichtes.

In der Verwerfung der historischen Wahrheit dessen, was uns das erste Evangelium über die Wache am Grabe Jesu und ihre Folgen meldet, sahen wir die Gegner der Auferstehung einig, soweit auch sonst ihre Wege auseinandergehen mögen. Das wunderbare Mittel, welches trotz des grundsätzlich verschiedenen Ausgangs- und Standpunktes doch alle in dem einen Resultat zusammentreffen liess, war eine ausgiebige und zielbewusste Handhabung der Kritik. Diese

[1]) *Br. Bauer*, Kritik der evangel. Geschichte, 3. Band, § 94, S. 330.
[2]) A. a. O. S. 332.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wissenschaftliche Waffe, so heilsam sie im Kampfe für die Wahrheit werden kann, ist des Missbrauchs nicht unfähig und kann darum auch dem Irrtum und der Unwahrheit dienstbar gemacht werden. Sie ist dann nicht mehr das Messer, welches ungesunde Auswüchse abschneidet, sondern die Todeswaffe für die Wahrheit selbst.

Mit besonderer Vorsicht jedenfalls muss diese Waffe gehandhabt werden, wenn es gilt, die Akte freier Wesen auf den Gehalt ihrer historischen Wirklichkeit zu prüfen. Gewöhnlich geht da der Kritiker von der Annahme aus, dass ein vernünftiger Mensch unter bestimmten Umständen nach den Gesetzen der Logik, der Schicklichkeit, des Nutzens und ähnlicher, das menschliche Handeln bestimmender Faktoren, gerade so oder so habe handeln müssen, und glaubt sich dann berechtigt, die historische Wirklichkeit des etwa berichteten Aktes leugnen zu dürfen, wenn das berichtete Faktum nicht mit seinem kritischen Rechenexempel übereinstimmt. Jedermann sieht ein, wie gewagt eine solche Anwendung der Kritik sein muss. Die menschliche Freiheit ist ein für den endlichen Geist durchaus unberechenbares und darum auch im kritischen Rechenexempel schwer mit absoluter Sicherheit zu verwendendes Element. Sodann sind selbst die sogenannten logischen und psychologischen Forderungen der Kritik meist sehr subjektiv, weshalb wir es sehr häufig erleben, dass derselbe Akt derselben Person unter denselben Umständen von verschiedenen Kritikern nach den Gesetzen der Psychologie, der Logik, der Utilität gleichwohl grundverschieden gedacht und beurteilt wird. Dass hier oft die Schablone des eigenen von subjektiver Willkür unbewusst beeinflussten Gehirns zum Massstabe der historischen Wahrheit gemacht wird, ist klar. Ein solches kritisches Unterfangen muss aber noch bedenklicher werden, wenn gar Akte Gottes der Prüfung des Menschengeistes auf ihren Wahrheitsgehalt unterstellt werden. Wohl wird Gott nie mit den Gesetzen der sein Ebenbild widerstrahlenden Vernunft in Widerspruch treten; was aber irgend ein launischer Kritiker von seinem Thun fordert, darauf wird der Urheber des Seins und der Wahrheit wohl kaum Rücksicht nehmen müssen. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, noch eure Wege meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meine Gedanken über eure Gedanken" (Js. 55, 8. 9). Mit diesen Worten wird vielmehr der menschliche Kritiker, wenn er nicht leeres Stroh dreschen will, rechnen müssen.

In unserem Falle hat nun die Kritik gerade diesen für sie so schlüpfrigen Boden betreten. Ihre Gründe gegen die Wahrheit und Glaubwürdigkeit des von Matthäus bezüglich der Grabwache Berichteten sind sämtlich durch kritische Prüfung und Abwägung der im Berichte teils stillschweigend vorausgesetzten, teils ausdrücklich erzählten Handlungsweise der beteiligten Personen gewonnen. Äussere Gründe gegen die Echtheit des Berichtes gibt es nicht, wie schon die Abweisung des Gedankens an eine Interpolation durch die entschiedensten Gegner des Berichtes beweist.[1]) Darum konzentrierte sich die ganze Arbeit der negativen Kritik darauf, den Bericht durch innere Gründe zu Fall zu bringen, die darin gemeldeten Begebenheiten als innerlich sich widersprechend und darum als unglaublich, ja unmöglich darzustellen.

Hierüber belehrt uns am besten Dr. *Paulus*,[2]) indem er sagt: „Ein Grundcharakter historischer Wahrheit bestehe unstreitig darin, dass historisch existierende Personen in einer Erzählung so handeln, wie von ihnen nach ihren sonst bekannten Gesinnungen, Zwecken, Mitteln und anderen Eigenheiten erwartet werden kann . . . Umgekehrt wird das als historisches Kriterium klar: Wenn eine angebliche Handlung den Individualitäten und Umständen der Handelnden entgegen ist, und eine andere Entstehung dieser Abweichungen nicht aus den Umständen erhellt, so kann die Handlung nicht für eine wirkliche, nicht einmal für eine fein gedichtete gelten." Nach diesen Prinzipien, deren absolute Gültigkeit übrigens Dr. *Paulus* selbst sofort erschüttert, indem er bemerkt, man könne allerdings Erzählungen erfinden, in denen sie beobachtet und dadurch die Entdeckung der Dichtung unmöglich gemacht sei, deren Dehnbarkeit nach eigener Willkür auch jedem Denkenden einleuchtet, sind alle Angriffe der Gegner des Matthäus gestaltet. Da ferner der Bericht auch von direkt übernatürlichen Akten, dem Erscheinen des Engels und der Öffnung des leeren Grabes durch ihn, Kunde gibt, somit auch unmittelbares göttliches Eingreifen in der Kritik nicht umgangen werden kann, so ist doppelte Vorsicht ihren negativen Resultaten gegenüber geboten.

[1]) S. oben II. 5.

[2]) Exeg. Handb. III. 2. S. 839, 840.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Um so mehr als es sich, wenigstens für den Katholiken, nicht um den Inhalt dieses für die Wahrheit des Christentums keineswegs entscheidenden Berichtes allein handelt, sondern um die grossen Fragen über Echtheit der evangelischen Urkunden und die Inspiration ihrer Verfasser überhaupt. Auch die Kritiker haben diesem ihren Intentionen günstig erscheinenden Teile des Matthäusevangeliums nicht bloss der Auferstehung Jesu wegen eine so eingehende Berücksichtigung zu teil werden lassen und zu seiner Bekämpfung einen kritischen Apparat entfaltet, wie er zur objektiven Wichtigkeit der Sache in gar keinem Verhältnisse mehr steht; auch sie thaten dieses in dem Bewusstsein, dass mit dem Teile das Ganze getroffen werde, dass, wenn es gelinge, diesen Teil als widersinnig und unwahr zu erweisen, Bresche gelegt sei in das Bollwerk der evangelischen Geschichte überhaupt.

Denn es ist doch klar: wenn dieser Bericht des ersten Evangelisten nach Reimarus durch absichtliche Erdichtung, nach Paulus durch Irrtum und Missverständnis des Apostels, nach Strauss auf mythischem Wege entstanden sein kann, warum sollte die gleiche Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit nicht auch bezüglich weiterer Teile seines Evangeliums und auch der übrigen Evangelien bestehen? Wo wäre dann die Grenze, welche Wahrheit und Geschichte von Mythe, Irrtum und Betrug scheidet?

Das Interesse, welches die christliche Apologetik an der Verteidigung dieses Berichtes hat, kann darum kein geringes sein. Die Abwehr der gegen ihn gerichteten Angriffe gilt nicht bloss einer untergeordneten oder gleichgültigen Episode des ersten Evangeliums, sie gilt vielmehr auch der Echtheit und dem inspirierten Charakter, deshalb der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte überhaupt, der Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu und der Wahrheit seiner Religion.

Die Art der Verteidigung ist durch die Art des Angriffes vorgezeichnet; mit der Waffe der Kritik greifen die Gegner den Evangelisten an, mit der gleichen Waffe sind sie abzuschlagen. Die Gründe, welche man gegen seinen Bericht geltend macht, sind selbst kritisch zu untersuchen, auf ihren Wert und ihre Beweiskraft zu prüfen und, wenn möglich, der Haltlosigkeit zu überführen; daneben ist nach Kräften der positive Nachweis der inneren Möglichkeit und Zulässigkeit des vom Apostel Erzählten zu führen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Ordnung und leichteren Übersicht wegen scheiden wir das Angriffs- und Verteidigungsmaterial nach einem zweifachen Gesichtspunkte, nach den bei der Erzählung beteiligten Personen und nach der Zeit, je nachdem nämlich das angegriffene Verhalten oder Handeln der Beteiligten der eigentlichen Katastrophe, der Flucht der Wache vom Grabe und der ersten Kunde von der Auferstehung Jesu, entweder **voran- oder nachgeht.**

A. Vor der Katastrophe

soll nach der Kritik der Gegner das Verhalten 1. der Jünger, 2. der dem Herrn bis in den Tod getreuen Frauen, 3. der Synedristen und 4. des Pilatus nach dem Berichte des Matthäus ein derartiges sein, dass es sich teils mit deren Charakter, teils mit sonst bekannten, damals gegebenen Umständen nicht wohl vernünftiger Weise vereinen lasse und deshalb zu dem Schlusse berechtige, ein Bericht, der solches melde, verdiene keinen Glauben und sei als unhistorisch zu verwerfen. Wir haben demnach in Betracht zu ziehen, was die ungläubigen Kritiker auszusetzen haben

1. an dem Benehmen der Jünger seit dem Tode Christi bis zur Kunde von seiner Auferstehung. In dieser Hinsicht ist nun vor allem zu beachten, dass wir über das Verhalten der Jünger in der Zeit vom Tode bis zur Auferstehung Jesu durch die Evangelien nichts Bestimmtes erfahren und dass auch unser Bericht hierüber keinen Aufschluss gibt.

Wenn die Gegner der Auferstehung Jesu gleichwohl von dieser Seite her Grund zu Angriffen gegen Matthäus fanden, so war dieses nur in der Weise möglich, dass sie gerade auf die durch das Stillschweigen der Berichte nahegelegte Passivität der Jünger, also mehr auf negative Momente, ihre Anklagen gründeten. Sie wissen uns zu sagen, was die Jünger unter den nach christlicher Anschauung gegebenen Voraussetzungen damals hätten thun müssen, aber den Berichten zufolge nicht gethan haben, und daraus ziehen sie dann ihre Schlüsse, welche auf schwere, unerklärliche Widersprüche zwischen dem thatlosen Verhalten der Jünger und dem von Matthäus Berichteten hinauslaufen und deshalb die Verwerfung des Berichtes fordern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reimarus zuerst, nach ihm *Paulus* und *Strauss* haben es widersprechend gefunden, dass die Synedristen nach dem Berichte des Evangelisten Kenntnis haben sollten von Aussprüchen Christi, wonach er am dritten Tage wieder auferstehen werde, während aus dem Benehmen der Apostel hervorgehe, dass sie von einer bevorstehenden Auferstehung ihres Meisters keine Ahnung hatten, also derartige Aussprüche ihres Meisters nicht kannten. Dieser gegnerischerseits besonders betonte Widerspruch ergibt sich nach ihrer Kritik also:

Nach dem Berichte von der Grabwache motivieren die Synedristen ihr desbezügliches Vorgehen bei Pilatus mit der Erinnerung an Aussprüche Jesu, die seine Auferstehung auf den dritten Tag vorhersagten (Matth. 27, 63).

Das Verhalten der Jünger dagegen zeige keine Spuren einer solchen Kenntnis.

Sollten nun die Feinde Christi von seinen Aussprüchen und Lehren bessere Kenntnis haben, als seine Jünger? Es sei vielmehr zu erwarten, dass, wenn die Synedristen wirklich solche Kenntnis hatten, sie dieselbe jedenfalls nur von den Jüngern haben konnten. Da aber die Jünger offenbar von solchen Aussprüchen nichts wussten, so konnten noch weniger die Mitglieder des hohen Rates davon wissen, und darum sei diese Meldung des Matthäus unwahr.

Wie aber wird erkannt, dass die Jünger in einer solchen Unwissenheit befangen waren? Hören wir *Reimarus*, der bezüglich dieser Schwierigkeit grundlegend wurde; teils durch Rückschluss aus dem späteren Verhalten der Jünger gegenüber der Auferstehungskunde, teils aus der Unterlassung dessen, was nach Reimarus hätte geschehen müssen, folgert er diese bedenkliche Unwissenheit.

Nachdem er höhnend an den Ausspruch Christi (Matth. 13, 11) erinnert hat, wonach „es seinen Jüngern gegeben sei die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, anderen aber nicht“, weist er hin auf die Bemerkung des hl. Johannes (20, 9): „denn noch nicht verstanden sie die Schrift, dass er von den Toten auferstehen müsse“, und fährt dann fort: „Dass dieses wahr sei, zeigt ihr ganzes Betragen. Sie klagen, dass ihre Hoffnung von der Erlösung Israels mit seinem Tode ganz aus sei (offenbar nach Luk. 24, 21). Ein Teil will sogar seine Auferstehung durchaus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht glauben, nachdem sie ihnen schon berichtet worden. Mit einem Worte, bis an Jesus Tod, und kurz nachher, haben seine Jünger von keiner Auferstehung etwas gewusst, gehört, oder daran gedacht.“ [1]) Was Reimarus, falls die Jünger Christi Voraussagungen bezüglich seiner Auferstehung kannten, von diesen etwa erwartete, sagt er uns, wenn er die Juden zur Entschuldigung ihres Unglaubens also sprechen lässt: „Wenn die Jünger Jesu hätten Glauben finden wollen, und als aufrichtige, ehrliche Leute mit Wahrheit umgegangen wären, so müssten sie uns die Erweckung Jesu und deren genaue Zeit öffentlich vorhergesagt haben: so wären wir hinausgegangen und hätten sie mit angesehen.“ Ferner: „Ja die Apostel hätten Ursache gehabt, an einem bestimmten Tage und Stunde, nicht nur Pilatum und seine Wache, sondern alle Hohepriester und Schriftgelehrten als Zuschauer zum Grabe einzuladen: so hätten sie nachher den Verdacht eines Betruges und die Verfolgung ersparet... Nun aber schweigen sie vorher von seiner Auferstehung ganz stille und thun, als wenn sie selbst nicht einmal davon gewusst oder daran gedacht hätten.“ [2]) Dr. *Paulus* schliesst sich hierin dem Fragmentisten an mit den Worten: „In den Freunden Jesu war seit seinem Tode kein Gedanke, keine Spur von Rückerinnerung, dass Jesus noch lebend ihnen gesagt habe: innerhalb der nächsten drei Tage nach seinem Tode werde ich körperlich sichtbar aus dem Grabe auferstehen.“ [3]) Auch *Strauss* hält dafür, „dass bei den Jüngern Jesu von einer solchen Kunde keine Spur sich findet... dass diese, welche weder vor noch nach dem Tode Jesu von bevorstehender Wiederbelebung eine Ahnung hatten, auch in anderen diese Vorstellung nicht erregen konnten“, wobei er noch bemerkt, dass „er die Jesu geliehenen Vorherverkündigungen seiner Auferstehung schon vorher sämtlich als unhistorisch habe von der Hand weisen müssen“ [4]).

Nach solchen Proben brauchen wir uns nicht erst von unseren Kritikern sagen zu lassen, dass die Mitglieder des hohen Rates von

---

[1]) 5. Fragment S. 241.

[2]) Ebenda S. 237, 238.

[3]) Exeg. Handb. III. 2. S. 840. Die betreff. Worte Jesu, welche Paulus nicht leugnet, erklärt er a. g. O. dahin, „dass Gott Jesu Messiasgeist ebenso wie Mose ehren, also bald mit einem verklärten, für den Himmel passenden Leib umgeben und in die volle Seligkeit aufnehmen werde“, d. h. mit einem neuen, nicht dem im Grabe ruhenden, gekreuzigten Erdenleibe.

[4]) Leben Jesu 2. B. § 134, S. 612, 613.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer durch Christus vorausgesagten Auferstehung jedenfalls auch nichts wissen und darauf hin die Bewachung des Grabes anordnen konnten, und dass somit schon aus diesem Grunde die Erzählung des Matthäus keinen Glauben verdiene.

Wie ersichtlich, behaupten die Gegner mit grosser Zuversicht und ziehen aus ihren eigenen Behauptungen nicht minder zuversichtlich ihre Schlüsse. Ob auch mit Recht? Das kann die Kühnheit und Zuversichtlichkeit des Auftretens noch nicht verbürgen. Eine genauere Prüfung wird zeigen, dass die aufgestellten Behauptungen und darum auch die daraus gezogenen Schlussfolgerungen falsch sind.

Die Behauptung, die Jünger hätten von Aussprüchen Christi über seine zu erwartende Auferstehung nichts gewusst, ist bei ihren Vertretern das Produkt eines hypothetischen Schlusses, etwa von folgender Art: Die Jünger konnten, wie von ihnen berichtet wird, nur handeln, wenn sie von einer bevorstehenden Auferstehung ihres Meisters nichts wussten. Sie handelten aber wie berichtet wird. Folglich haben sie von einer Auferstehung Jesu nichts gewusst.

Wir haben zunächst an dem Untersatze dieses Syllogismus einiges auszusetzen. Derselbe kann nicht massgebend für uns sein, soweit er bloss auf negativer Grundlage beruht, d. h. aus einem Verhalten der Jünger schliesst, über das die Berichte der Evangelisten keinen Aufschluss geben, das nur in der Phantasie der Kritiker seine Wurzel hat. Was die Jünger während der Zeit vom Tode Jesu bis zum dritten Tage danach gethan haben oder nicht, ob sie von den früheren Worten Jesu gesprochen oder daran gedacht haben oder nicht, das können wir in Ermangelung näherer Berichte einfach nicht wissen; ebensowenig, ja noch weniger, was dieselben wohl alles noch am dritten Tage etwa unternommen haben würden. Schon beim ersten Dämmern des dritten Tages folgten sich die von menschlicher Voraussicht und Willkür völlig unabhängigen Ereignisse Schlag auf Schlag und machten die Frage überflüssig, was ausserdem geschehen wäre. Jedenfalls werden wir dem komischen Verlangen des Reimarus nicht zustimmen, die Jünger hätten den hohen Rat, den Pilatus und ganz Jerusalem zur Schau der Auferstehung ans Grab einladen sollen, und werden diese Unterlassung ihnen nicht zur Sünde anrechnen. Ein Professor von Hamburg und Freund des Theaters mag wohl dem lieben Gott zumuten, seine erhabensten Thaten in Form eines Theater-Coups zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vollbringen, aber er kann doch nicht seinen Geschmack von allen Menschen und am wenigsten wohl von den Jüngern Jesu zur Zeit, als sie unter dem frischen Eindrucke des furchtbaren Todes ihres Meisters standen, verlangen. Wenn er aus diesem Grunde mit dem Schwerte der Kritik dareinschlägt, so kann das nur als Scherz oder als Anmassung befunden werden.

Nur insoweit können und wollen wir das von den Kritikern behauptete Verhalten der Jünger zugeben, als es aus ihrem späteren Verhalten gegenüber der Osterbotschaft, aus ihrem zweifelnden und hartgläubigen Benehmen gegenüber der ersten Kunde von der Auferstehung indirekt gefolgert wird. Wenn wir von Lukas (24, 11) hören, dass den Jüngern die Berichte der Frauen wie irre Reden (deliramenta) vorkamen, und wenn wir des Unglaubens gedenken, den nach Johannes (20, 25) *Thomas* bekundete: dann können wir der Behauptung, die Jünger hätten eine Auferstehung Jesu nicht erwartet, eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Wir geben demnach die im Untersatze liegende Behauptung in dem von uns eingeschränkten Sinne zu, aber deshalb noch nicht die Schlussfolgerung selbst. Nach den Gesetzen der Logik über den hypothetischen Schluss wäre diese erst dann als zwingend anzunehmen, wenn der Obersatz exklusiv wäre, d. h. wenn das Verhalten der Jünger einzig und allein aus dem angeführten Grunde, aus völliger Unwissenheit hinsichtlich der Auferstehung Jesu nämlich, erklärlich wäre. Daran scheitert der die Kritik der Gegner beherrschende Schluss und dessen Beweiskraft. Denn thatsächlich erklärt sich das zurückhaltende und spröde Benehmen der Jünger ebensogut daraus, dass sie im Glauben an Jesus irre geworden, dass ihr ohnedies noch nicht völlig geklärter Glaube bis zur Energielosigkeit gesunken war.

Ja, dass nicht Unwissenheit, sondern gebrochener Glaube die wahre Ursache ihres Benehmens war, lässt sich aus sonstigen Berichten der Evangelien überzeugend nachweisen.

Nach dem übereinstimmenden Berichte aller Evangelisten steht es ausser Zweifel, dass Christus im Kreise seiner Jünger wiederholt sein Leiden und seine Auferstehung vorhergesagt hatte. Matthäus (16, 21) berichtet: „Von dazumal fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, dass er müsse hingehen nach Jerusalem und Vieles leiden von den Ältesten und Schrift-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelehrten und Hohenpriestern, und getötet werden und am dritten Tage wieder auferstehen", womit Markus (8, 31) übereinstimmt. Wiederum redete er von seiner Auferstehung von den Toten (Matth. 17, 9 und Mark. 9, 8), bald darauf zum drittenmale (Matth. 17, 22; Mark. 9, 30; Luk. 9, 44), zum letztenmale mit besonderem Nachdruck vor seinem Hinaufgange nach Jerusalem zum letzten Pascha (Matth. 20, 18. 19; Mark. 10, 33. 34; Luk. 18, 31). Dazu hat Christus noch in bildlicher, allerdings dunkeler Weise (Joh. 2, 19. 21; Matth. 12, 40; Joh. 10, 18) auf seine Auferstehung hingewiesen.

Diesen wiederholten und übereinstimmenden Zeugnissen gegenüber ist die von Reimarus und seinem Gefolge behauptete Unkenntnis der Jünger hinsichtlich dieser Aussprüche Christi geradezu undenkbar; und wenn Strauss, um seine Behauptung einer vollständigen Ignoranz der Jünger hinsichtlich der Auferstehung halten zu können, alle diese Stellen als unhistorisch abweisen musste, so ist dieses sicherlich kein empfehlender Umstand für seinen Standpunkt, abgesehen davon, dass sie mit diesem kritischen Machtspruche noch nicht beseitigt sind.

Dass dagegen Mangel an thatkräftigem Glauben und aufs tiefste erschüttertes Vertrauen auf die Verheissungen Jesu das negative Verhalten der Jünger bestimmte, dafür haben wir objektive Anhaltspunkte in dem, was die Evangelisten berichten über die nächsten Vorgänge vor dem Tode und nach der Auferstehung des Herrn. Unmittelbar vor Beginn seines Leidens nach dem letzten Ostermahle erklärte Christus im Kreise seiner Jünger, dass sie in dieser Nacht noch alle an ihm Ärgernis nehmen, an ihm irre werden würden. Er sprach (Matth. 26, 31; Mark. 14, 27): „Ihr alle werdet in dieser Nacht an mir geärgert werden; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen". Als auf diese Worte der treu ergebene und entschlossene Petrus widersprach und erklärte (Matth. 26, 33): „Wenn alle geärgert werden an dir, niemals werde ich geärgert werden", da sagte ihm Christus seine dreimalige Verleugnung voraus und fügte (nach Luk. 22, 31) noch bei: „Simon, Simon! sieh, der Satan hat euch herausbegehrt, um euch wie den Waizen zu sieben; ich aber habe für dich gebetet, dass nicht ausgehe dein Glaube, du aber, wenn du dich bekehrt haben wirst, bestärke deine Brüder" (Luk. 22, 32).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ist aus dem Ganzen schon ersichtlich, dass der Glaube der Jünger an Jesus als Messias und Gottessohn mit Zulassung Gottes einer schweren Probe durch den Teufel unterzogen werden soll, so gibt überdies Christus in den Worten: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht ausgehe“ deutlich zu erkennen, dass das Geärgertwerden nach der Richtung ihres Glaubens hin zu erwarten sei. Die kommenden Ereignisse werden zu ihrem noch ungeklärten Messiasbegriffe und dem davon infizierten Glauben an Christus in einen so schroffen Gegensatz treten, dass ihr Glaube ins Wanken geraten und dem Erlöschen zuneigen wird. Nicht minder weist auf eine schwere, ihrem Glauben drohende Versuchung hin, was Christus, bereits in Gethsemane angelangt, wiederholt zu seinen Jüngern sagt: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Matth. 26, 41; Mark. 14, 39; Luk. 22, 40. 46).

Hatte so der Herr schon vor der Erfüllung der ihm nach dem Ratschlusse seines Vaters nahenden Geschicke eine Ohnmacht des Glaubens seiner Jünger vorhergesehen und vorhergesagt, so tadelt er auch nach seiner Auferstehung immer wieder ihre Glaubensschwäche. Zu den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus sprach er (Luk. 24, 25): „O wie seid ihr unverständig und trägen Herzens, an alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben“! Und Markus (16, 14) erzählt: „Nachher erschien er, während sie bei Tische waren, den Eilfen und verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärte, dass sie denen, welche ihn als den Auferstandenen gesehen hatten, nicht glaubten“.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass wir bei den Jüngern wohl Mangel an festem Glauben und eine völlige Erschütterung des Vertrauens auf Christi Worte und Verheissungen, keineswegs aber eine völlige Unkenntnis solcher Verheissungen vorauszusetzen haben; ja der Tadel über Glaubenslosigkeit und mangelndes Verständnis im Munde des Herrn hat nur Sinn und Berechtigung, wenn die Apostel wirklich seine bezüglichen Äusserungen kannten, aber den festen Glauben an dieselben unter dem Ansturme der schweren Prüfung aufgegeben hatten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An vollendeten, mit vollem inneren Abfalle von Christus verbundenen Unglauben dürfen wir hiebei übrigens nicht denken; es war mehr das Stadium des heftig erwachten Zweifels und der Entmutigung, das ihren Glauben lähmte. Die Depression ihres Geistes und Gemütes, welche dem furchtbaren Drama auf Golgatha gefolgt war, liess bei den Jüngern ein endgültiges, mit der vollen Reife der Reflexion erfolgtes Urteil für oder gegen Christus nicht sobald zu. Dann bildete die noch immer lebendige Liebe zu ihrem toten Meister gegen den Druck ihrer verzweiflungsvollen Lage ein milderndes Gegengewicht. Endlich darf auch der geheimnisvollen Macht der göttlichen Gnade nicht vergesssen werden; hatte ja doch Christus ausdrücklich für Petrus wenigstens sein Gebet eingelegt zu dem Zwecke, dass in dieser kritischen Zeit sein Glaube nicht völlig erlösche (Luk. 22, 32); aber auch für alle hatte er in seinem letzten erhabenen Gebete unmittelbar vor Beginn seines Leidens zum Vater gefleht: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast“ (Joh. 17, 11). Dieser letzte Grund wird allerdings für diejenigen, welche prinzipielle Gegner alles Übernatürlichen sind, des kritischen Wertes entbehren, deshalb brauchen aber wir von unserem Standpunkte aus noch nicht darauf zu verzichten.

Dr. *Schegg*[1]) sagt bezüglich des von Christus angekündigten Ärgernisses der Jünger: „Der Grund ihres Ärgernisses oder Falles war, subjektiv betrachtet, ihre Mutlosigkeit und innere Verzagtheit; ihr Glaube, ehedem so lebhaft, wurde verdunkelt, alle ihre Erwartungen und Hoffnungen mit einemmale vernichtet; sie wurden vom Schrecken wie gelähmt und unfähig etwas zu unternehmen“. Eine solche Geistesverfassung der Jünger aber ist zur Erklärung ihres negativen Verhaltens vor und unmittelbar bei der ersten Kunde von der Auferstehung Jesu völlig ausreichend.

Es drängt sich da nur noch die Frage auf: Wie ist eine solche Geistesverfassung der Jünger trotz der Kenntnis der seine Auferstehung verheissenden Worte Jesu erklärlich? und wir wollen derselben nicht ausweichen.

Einiges Nachdenken wird uns zeigen, dass unter den gegebenen Verhältnissen, vom psychologischen Standpunkte aus beurteilt, der

---

[1]) Kommentar zum Evang. d. Matthäus 3. B. S. 360.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seelenzustand der Jünger gar kein anderer sein konnte, als der Zustand völliger Konsternation, geistiger Verwirrung, Rat- und Mutlosigkeit.

Zwei Thatsachen sind da besonders zu beachten, deren Einfluss den desperaten Geisteszustand jener Tage in den Jüngern schuf. Es ist zunächst die Thatsache, dass die Jünger die seiner Zeit vernommenen Worte Christi niemals in ihrem wahren Sinne, nach ihrem eigentlichen und vollen Inhalte verstanden hatten, ja kaum verstehen konnten; es ist sodann das schreckliche Ende, das ihr Meister als verurteilter Verbrecher am Kreuze gefunden hatte.

Wenn wir auf den Unverstand der Jünger gegenüber den Äusserungen Christi über sein Ende und seine Auferstehung als Erklärungsgrund ihres Seelenzustandes und Benehmens hinweisen, geben wir nicht einer subjektiven Meinung Ausdruck, der einstimmige Bericht der Evangelien verbürgt uns diesen Verständnismangel als unabweisbare Thatsache. So oft nämlich der Herr von seinem Leiden und seiner Auferstehung sprach, trat es nach dem Berichte der Evangelisten zu Tag, dass seine Jünger damals diese Reden nicht verstanden und sich nicht zu erklären wussten.

Als Christus zum erstenmale solche Äusserungen that (Matth. 16, 21 und Mark. 8, 31), „da nahm ihn (den Herrn) Petrus auf die Seite und begann ihm Vorhalt zu machen, sagend: „Ferne sei es von dir, Herr, nimmer wird dir solches begegnen. Er aber wendete sich um und sprach zu Petrus: Weiche zurück, hinter mich, Satan! Ärgernis bist du mir, weil du nicht auf das sinnest, was Gottes, sondern was der Menschen ist“. So berichtet Matthäus (16, 22. 23) und übereinstimmend Markus (8, 32. 33). Als Christus nach seiner Verklärung mahnte, die drei Zeugen dieses Vorganges sollten nichts davon sagen, bis er von den Toten auferstanden wäre (Matth. 17, 9; Mark. 9, 8), da „hielten sie dieses Wort bei sich fest, fragend: was das wäre, wenn er von den Toten auferstanden sein würde“? (nach Mark. 9, 9) und sie lenkten, wie der weitere Bericht zeigt, das Gespräch auf eine Sache, die nur zu sehr ihre Ratlosigkeit hinsichtlich seiner Worte, sowie ihre Neugierde offenbart, nämlich auf die verheissene Wiederkunft des Elias, welche nach ihrer Meinung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

doch der Auferstehung von den Toten vorangehen müsse. Was er also jetzt schon von seiner Auferstehung sagt, ist ihnen unbegreiflich.

Zum drittenmale sprach Christus von seiner Überlieferung in die Hände seiner Feinde, von Tod und Auferstehung (Matth. 17, 21. 22; Mark. 9, 30; Luk. 9, 44). Da wurden die Jünger nach Matthäus (17, 22) sehr traurig; nach Markus (9, 31) „verstanden sie nicht das Gesagte und fürchteten sich, ihn zu fragen;“ nach Lukas (9, 45) „verstanden sie nicht diese Rede und sie war vor ihnen verhüllt, sodass sie dieselbe nicht begriffen; auch fürchteten sie sich über diese Rede zu fragen“. Die hier erwähnte Furcht zu fragen hatte jedenfalls ihren Grund in der oben citierten schroffen Abweisung und Rüge, welche Petrus, als er beim erstmaligen Verlauten solcher Worte dagegen eiferte, vom Herrn sich zugezogen hatte. Als dann Christus zum letztenmale kurz vor der Erfüllung auf das ihm Bevorstehende hinwies, fügt Lukas seinem hierauf bezüglichen Berichte (18, 31—34) wiederum die Bemerkung bei: „Und sie verstanden nichts von diesem, und dieses Wort war verborgen vor ihnen, und sie fassten das Gesagte nicht“.

Nun kann und muss man freilich abermals fragen: Wie ist ein solcher Unverstand begreiflich, da doch Christus ausdrücklich von Tod und Auferstehung redet und dieses nicht unverständliche Begriffe sind? Warum hat ferner Christus seine Jünger nicht besser aufgeklärt, wenn sie ihn wirklich nicht verstanden?

Mit Beantwortung dieser Fragen wird nicht nur der berichtete Mangel an Verständnis, sondern das Verhalten der Apostel überhaupt seine Erklärung finden. Bezüglich des den Worten Christi entgegengebrachten Mangels an Verständnis sagt Hug[1]): „Was das heisst, getötet werden und was im gemeinen Volksglauben das Erstehen von den Toten sagen will, das wussten die Jünger, daran mangelte es ihnen nicht. Die Unverständlichkeit lag nicht in diesen Ausdrücken, sondern in der Unvereinbarkeit dieser Begegnisse mit der Idee des Messias“. Damit ist der erste und tiefste Grund ihres Unverstandes aufgedeckt. Die Apostel teilten eben die Messiasidee ihres Volkes. Israel aber erwartete auf Grund

[1]) Gutachten ü. d. Leben Jesu von Strauss. S. 103.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allzu irdisch und menschlich gedeuteter Prophezien in seinem Messias einen grossen glänzenden König, umgeben von der Macht und Herrlichkeit des Sohnes des lebendigen Gottes, und in seinem Reiche ein goldenes Zeitalter für Israel, wo es an der Spitze der Völker seine Auserwählung in einer glänzenden Herrschaft über die Welt bethätigen würde.

Vom Messias hatte man überdies die Meinung, dass er ewig lebe, wie wir aus der Antwort ersehen, welche das Volk Christo gab, als er von der Notwendigkeit seiner Erhöhung sprach: „Wir haben aus dem Gesetze gehört, dass Christus ewig bleibet; wie kannst du also sagen, der Sohn des Menschen muss erhöht werden?“ (Joh. 12, 32—34).

In dieser Messiasvorstellung waren die Jünger aufgewachsen, sie erfüllte ihren Geist auch da, wo sie bereits an der Seite Jesu wandelten. Beweis hierfür ist ihr öfterer Streit, wer wohl von ihnen der grösste im Reiche ihres Meisters sein werde, sowie die kurz vor seinem Leiden von der Mutter der beiden Zebedäiden, Jakobus und Johannes, gestellte Bitte, er möge, wenn er sein Reich aufrichte, den einen ihrer Söhne zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken Platz nehmen lassen (Matth. 20, 20—24). Ja noch nach der Auferstehung, als Christus die Jünger zu seiner Auffahrt an den Ölberg hinausführte, stellten sie an ihn die Frage, ob er wohl in dieser Zeit das Reich Israel herstellen werde (Apg. 1, 6). Diese irdische Meinung vom Messias war auch der Sinn der Rüge, die Christus dem Petrus erteilte, dass er nicht denke, was göttlich, sondern was menschlich ist (Matth. 16, 23).

Mit dieser Vorstellung vom Messias und seinem Reiche vertrug sich nun schlechthin nicht der Gedanke an ein Unterliegen desselben und noch dazu in einem so schmachvollen, schrecklichen Tode. Noch rätselhafter aber musste ihnen die Rede von seiner Auferstehung erscheinen, die sie nach jüdischem Dogma erst am Ende der Welt allenfalls erwarten konnten. Wie sollten sie sich eine Auferstehung am dritten Tage erklären, da sie doch ein längeres Messiasreich ihres Meisters auf Erden vor dem Weltuntergange und der Auferstehung des Fleisches erwarteten?

So waren denn wirklich die Worte Christi mit ihren Anschauungen unvereinbar, und es kann uns nicht mehr befremden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn Petrus, wie wir bereits gesehen, sich seinem Meister gegenüber zu einem allerdings wohlgemeinten Verweise verstieg, dass er, der Messias, so sonderbar von Tod und Auferstehung rede, ferner dass die Jünger, nachdem Petrus hierüber so ernst als Satan und Stein des Anstosses zurechtgewiesen war, zwar nicht mehr zu fragen und zu opponieren wagten, aber gleichwohl Christi Worte nicht zu deuten wussten.

Dass ihnen dabei das tiefere Verständnis vom Tode Jesu als Sühnopfer für die Sündenschuld der Menschheit und von seiner Auferstehung als Wirkursache und Paradigma der allgemeinen Auferstehung des Fleisches abging, ja nicht eigen sein konnte, ist an sich klar. Gerade in seinem Tode und in seiner Auferstehung konzentrierte sich am meisten das Geheimnisvolle, Geistige und Göttliche des Erlösungswerkes. Deshalb konnte mit diesen Ereignissen der irdische und fleischliche Sinn seiner Jünger sich nicht sobald zurecht finden, und bedurfte es erst des gewaltigen Einflusses der Ereignisse selbst und der Erleuchtung des vollendenden Geistes, bis sie reif wurden, Christus den Gekreuzigten und Wiedererstandenen als den Heiland der Welt zu verkündigen und die Völker zum Glauben an ihn aufzurufen.

Dazu kommt noch, dass Christus die fraglichen Worte immer nur einfach ausgesprochen, niemals aber eingehender erklärt hat; vielmehr gab er eine nähere Erklärung selbst dann nicht, wenn das Benehmen seiner Jünger geeignet war, eine solche zu veranlassen. Als Petrus ihm seiner Worte wegen Vorhalt machte, wies er ihn als Versucher ab, gab aber keine nähere Erklärung; ebensowenig gab er eine bestimmte Antwort, als Petrus ihn am letzten Abende fragte: „Herr, wohin gehst du denn?“, sondern sprach ausweichend: „Wohin ich gehe, kannst du mir jetzt noch nicht folgen, du wirst mir aber später folgen“ (Joh. 13, 36); ebenso verfuhr er gegen Thomas (Joh. 14, 5. 6). Seine Worte tragen den Charakter der echten Prophezie an sich, der ein gewisses Dunkel eigen ist, das erst durch die Erfüllung völlig schwindet. Als echte Weissagungen sollten die Worte Christi von Tod und Auferstehung zunächst mehr ein Glaubensobjekt, ja eine Glaubensprobe für seine Jünger sein. Mittel, ihren Glauben zu stärken und zur vollen Festigkeit zu erheben, wurden sie erst von dem Augenblicke an, da sie erfüllt und nach ihrem vollen Inhalte erfasst und verstanden waren. Dieselben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleichen in dieser Beziehung jenen wörtlich klaren, sachlich überaus geheimnisvollen Worten, die Christus nach dem Wunder der Brodvermehrung zum Volk und zu seinen Jüngern über den notwendigen Genuss seines Fleisches und Blutes (Joh. 6. Kap.) sprach, bezüglich deren er trotz des Murrens der Menge (Joh. 6, 53) und trotz des Abfalles vieler Anhänger (Joh. 6, 61 u. 67) keine nähere Erklärung gab, vielmehr dieselben auch seinen Aposteln zum Prüfstein treuen und demütigen Glaubens machte (Joh. 6, 68).

Opfertod und Auferstehung gehörten also auch und zwar mit Vorzug zu jenen Dingen, zu deren Verständnis der Geist der Jünger noch nicht reif war, und bezüglich deren der Herr vor seinem Scheiden zu ihnen sprach: „Noch Vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren“ (Joh. 16, 12. 13).

Wir können uns darum schon auf diesen Grund hin nicht mehr wundern, wenn die Jünger mit jenen Worten ihres Meisters keine bestimmte Hoffnung verbinden, also in der schweren Stunde der Versuchung auch nicht bethätigen konnten.

Zu diesem Mangel an Verständnis kam dann noch die ganze Wucht der schrecklichen Katastrophe auf Golgatha. Dieses schmerzliche und schmähliche Ende Jesu musste jedenfalls auf die Jünger geradezu sinnverwirrend und geistbetäubend wirken gegenüber dem nationalen Traume von einem glänzenden Messiasreiche, der ihren Geist gefangen hielt. Konnte ein in tiefster Ohnmacht und Schmach am Kreuze Verbluteter der grosse, gotterfüllte König sein, dem die ganze Welt, von seiner Macht bezwungen, huldigen würde? Sollte das Kreuz des Verbrechers der Ausgangspunkt des glänzenden Messiasreiches sein, das sie mit Israel erwarteten? Die aussergewöhnlichen Ereignisse beim Tode Jesu konnten, da sie den traurigen Tod selbst nicht verhinderten, sogar zu ungunsten Jesu gedeutet werden und deshalb der schrecklichen Wirklichkeit kein genügendes Gegengewicht verleihen. Darum ist es wohl begreiflich, wenn in jenen bangen, schweren Tagen der Gekreuzigte auch den Jüngern, wie dem Judentum überhaupt, ein Ärgernis geworden ist (1. Kor. 1, 23). *Hug* sagt richtig[1]): „Unerwartet und urplötzlich traf sie das

[1]) Gutachten üb. d. Leben Jesu v. Strauss. S. 103.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grösste Unglück: sie hatten einen geliebten Lehrer durch einen grässlichen Tod und damit ihre schönsten Hoffnungen und die Hoffnungen Israels verloren. Wie konnten sie sich in den Zwischentagen bis zur Auferstehung anders benehmen, als dass sie von schmerzlichen Gefühlen überwältigt ratlos ihrem Unglücke nachhingen, der Gegenwart unterlagen und das Vergangene nicht begriffen". Ähnlich *Ebrard*[1]): „Jesus hat es mehrmals in dürren Worten vorausgesagt, er werde „aufgeweckt werden"; aber was er damit meinte, hatten die Jünger nicht verstanden. Das rätselhafte Wort blieb zwar in ihrer Erinnerung; aber eine Hoffnung von irgend einer Bestimmtheit war dadurch nicht in ihnen geweckt und habituell geworden. Was Wunder also, dass der schreckliche Eindruck des Todes Jesu sie mit aller Macht traf, und jenes im Hintergrunde der Erinnerung liegende, dunkele unverstandene Wort gegenüber den mächtigen Eindrücken der schrecklichen Gegenwart noch weniger als zuvor geeignet war, Hoffnung — bestimmte Erwartung, Jesus werde auferstehen — in den Jüngern zu wecken, in ihnen, die zuvor, mit kaltem Blute, sich nicht einmal bis zum blossen Begriff einer Auferstehung hatten erschwingen können".

Auf diese Weise findet das zurückhaltende, zweifelnde und schwergläubige Verhalten der Jünger Jesu seine natürliche, psychologisch wohlbegründete Erklärung, ohne dass Unkenntnis seiner bezüglichen Aussprüche angenommen werden muss. Der von den Gegnern auf diese Unkenntnis gebaute Widerspruch zwischen dem Verhalten der Jünger und der von Matthäus den Synedristen zugeschriebenen Kenntnis von einer durch Christus in Aussicht gestellten Auferstehung fällt damit in sich zusammen, und mit ihm der Schluss, des Matthäus Erzählung könne nicht wahr sein.

Wir wollen übrigens hier noch beifügen, dass es vom psychologischen Gesichtspunkte aus nicht einmal unbegreiflich wäre, dass die Apostel einerseits bestimmt auf die Auferstehung gehofft und dann bei der plötzlichen Kunde davon dennoch zweifelnd und ungläubig sich verhalten hätten. Es ist ja erfahrungsgemäss sicher, dass der Mensch, wenn ihm die plötzliche Kunde kommt, eine längst und sehnlichst gehegte Hoffnung sei erfüllt, unwillkürlich von Misstrauen, es könne nicht so sein, angewandelt wird. So konnte es recht gut

[1]) Kritik der evang. Geschichte. 2. Aufl. S. 441.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei den Jüngern sein. Sie mögen bange und zagend, aber immer nicht ohne stille Hoffnung der Worte des Herrn gedacht haben. Aber die plötzliche Kunde, der Herr sei auferstanden, barg für die Jünger in sich so hohes und unerwartetes Glück, dass es psychologisch durchaus glaubwürdig erscheint, wenn sie von Misstrauen gegen dieselbe erfüllt wurden und nach dem schweren Unglück und Leid, das sie getroffen hatte, eine so selige Botschaft nicht so bald zu fassen und zu glauben vermochten, umsomehr als Frauen dieselbe brachten, von denen sie denken mochten, sie hätten sich Täuschungen hingegeben. Jedenfalls waren nicht alle Apostel in dem gleichen Stadium des Unglaubens, wie etwa Thomas. Reimarus wies bekanntlich mit Hohn auf Joh. 20, 9 hin, um die Unwissenheit der Apostel bezüglich der Vorhersagungen Christi zu beweisen. Im vorhergehenden Verse (Joh. 20, 8) erzählt Johannes von sich selbst, dass er beim Anblick des leeren Grabes glaubte; das lässt erkennen, dass er, was er bisher noch nicht zu glauben wagte, jetzt glaubte, welcher Glaube aber gerade die Kenntnis der Worte des Meisters voraussetzt und aus ihnen seinen Inhalt erhielt.

So wäre also selbst in dieser einfachen Weise der so sehr betonte Widerspruch, den die Kritik in der Erzählung des Matthäus entdeckt haben will, hinfällig geworden.

Wir haben dem von der Kritik beanstandeten Verhalten der Jünger Jesu vor und bei der ersten Kunde von der Auferstehung, soweit es uns auf objektive Anhaltspunkte hin erkennbar ist, eine eingehendere Behandlung zu teil werden lassen, einmal weil dasselbe wirklich auffallend gefunden werden kann, sodann weil in der richtigen Erkenntnis bezüglich des Verhaltens der Jünger die Grundlage zur Lösung mehrerer der noch folgenden Schwierigkeiten gegeben ist.

Es sind nun jene Beanstandungen in Betracht zu ziehen, welche die antichristliche Kritik

2. aus dem Verhalten der Frauen, welche Christus aus Galiläa gefolgt und in treuer Anhänglichkeit ergeben waren, entnimmt und gegen den Bericht des Matthäus verwendet.

Bezüglich der Frauen wissen wir aus den Berichten der Evangelisten, dass sie zufolge eines schon bei der Grablegung Jesu gefassten Entschlusses (Luk. 23, 55. 56) gleich in der Morgenfrühe nach dem Sabbat zum Grabe gingen, um an Christi Leib die Einbalsamierung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorzunehmen oder (wenn wir Joh. 19, 39. 40 berücksichtigen) zu vollenden, wozu am Begräbnisabend wegen unmittelbarer Nähe des Sabbats die Zeit mangelte. Hier haben wir sonach schon positives Handeln dem Toten gegenüber. Die Gegner aber wissen daraus zwei Angriffe auf Matthäus und die Glaubwürdigkeit dessen, was er von der Wache erzählt, herzuleiten. Zunächst folgern sie aus diesem Vorgehen der Frauen abermals, dass in den Kreisen, die dem Herrn anhingen, von einer vorausgesagten und bevorstehenden Auferstehung desselben nichts bekannt war, da ja für den Fall einer so baldigen Auferstehung eine Einbalsamierung überflüssig wurde, und dass dann natürlich die Feinde Christi noch weniger etwas davon wissen konnten; sodann zeige das Unternehmen der Frauen, dass sie von einer am Grabe befindlichen Wache keine Ahnung, geschweige genauere Kenntnis hatten, was nach dem Berichte des Matthäus undenkbar wäre; beides aber verbiete, diesem Glauben zu schenken.

a) *Reimarus* und nach ihm *Strauss* sind es, welche den ersten Einwand geltend machen. „Sie kommen mit Spezereien zum Grabe, in Meinung, dass er gleich anderen Verstorbenen tot bleiben und in Verwesung treten werde", sagt Reimarus [1]). „Die Frauen behielten sich die Einbalsamierung vor, was man doch nur von einem solchen thut, welchen man als eine Beute der Verwesung betrachtet", sagt Strauss [2]). Dabei verweisen beide noch auf das Verhalten der Maria Magdalena, als sie das Grab offen und leer fand. „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben", meldet diese dem Petrus und Johannes nach des letzteren Bericht (Joh. 20, 2). Musste Magdalena nicht sofort an die Auferstehung denken, wenn ihr Christi Voraussagung bekannt war? „Als sie den Körper nicht im Grabe finden, fällt ihnen noch nichts von seiner Auferstehung ein, sondern sie schliessen bloss daraus, er müsse weggenommen und anderswo hingetragen sein", meint Reimarus [3]) und Strauss [4]): „Als Maria Magdalena das Grab leer fand, hätte ihr

[1]) 5. Fragment S. 241.
[2]) Leben Jesu. 1839. § 111. S. 344.
[3]) l. c. S. 241.
[4]) l. c. S. 345.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erster Gedanke sein müssen, dass nun die Auferstehung wirklich erfolgt sei, wenn eine solche vorausgesagt war; statt dessen vermutet sie, der Leichnam möchte gestohlen sein".

Dem gegenüber wollen wir nicht der Möglichkeit das Wort reden, dass die Frauen bezüglich der immer nur im engeren Kreise der Jünger erfolgten Aussprüche Christi über Tod und Auferstehung in Unkenntnis geblieben seien. Wenn die Jünger, wie wir aus den Berichten der Evangelisten ersahen, über die fraglichen Aussprüche höchst beunruhigt waren, aber gleichwohl sich nicht mehr getrauten, den Herrn zu fragen, so dürften sie umsomehr unter sich davon gesprochen und sich darüber die Köpfe zerbrochen haben. Da scheint es nun nicht recht denkbar, dass die Frauen davon gänzlich in Unkenntnis geblieben sein sollten, besonders wenn wir beachten, dass zwei dieser Frauen Mütter von Aposteln waren, nämlich Salome, die Mutter der Zebedäiden Jakobus des Älteren und Johannes, und Maria, des Kleophas Frau und der seligsten Jungfrau Schwester, Mutter des jüngeren Jakobus, Judas Thaddäus und des Joses, der sogenannten Brüder des Herrn (Mark. 15, 40; Joh. 19, 25).

Dagegen sind dieselben Gründe, welche uns die Glaubensschwäche und Hoffnungslosigkeit der Jünger trotz der einst vernommenen Worte ihres Meisters gleichwohl begreiflich, ja vom psychologischen Standpunkte aus natürlich erscheinen liessen, auch bei den Frauen wirksam gewesen und erklären hinreichend das beanstandete Verhalten.

Auch die Frauen teilten, gleich den Jüngern, bezüglich des Messias und seines Reiches die vulgären Vorstellungen Israels, wie wir schon aus der Bitte Salome's an den Herrn um die ersten Plätze für ihre Söhne Jakobus und Johannes in seinem künftigen Reiche (Matth. 20, 20—22) ersehen. Sodann kannten die Frauen die Aussprüche des Herrn über seinen Tod und seine Auferstehung jedenfalls nur aus Mitteilungen der Jünger, also nur mittelbar, und waren überhaupt nicht in gleichem Masse, wie diejenigen, welche einst die Lehrer der Welt werden sollten, in seine Lehren eingeweiht. Wir können darum seitens der Frauen noch weniger ein richtiges oder gar tieferes Verständnis der mit ihren Begriffen in so schroffem Widerstreite stehenden Worte Jesu von peinvollem Tode und folgender Auferstehung erwarten, als bei den Jüngern selbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist ferner zweifellos, dass der schreckliche Tod Jesu die gefühlvollen Frauen weit härter traf, als die widerstandsfähigeren Männernaturen der Jünger. Überwältigt und gebeugt vom tiefsten Schmerze vermochten auch sie unverstandene und dunkle Worte nicht mit bestimmten Hoffnungen zu erfüllen und zu sicheren Erwartungen zu erheben. Die unabwendbare, grausame Wirklichkeit beherrschte ihr Denken vollständig. Der Meister, den sie so innig geliebt, war tot, von seinem Volke in schmerzlichster und schmählichster Weise gemordet. Was konnten sie zunächst noch anders thun, als ihm auch im Tode noch ihre Liebe beweisen? Sie hatten ihm bisher im Leben gedient, durften sie ihm im Tode den unter Freunden üblichen Liebesdienst sorgfältiger und ehrender Bestattung versagen? Jedenfalls hätten sie dieser Liebespflicht schon am Todestage genügt, hätte sie nicht der einbrechende Ostersabbat gehindert. So machten sie sich denn auf, das Versäumte nachzuholen, sobald das Gesetz und die Zeit es erlaubten. Der Tod Jesu lag objektiv gewiss vor. Es war nur natürliche Konsequenz, durch Salbung und Einbalsamierung dem Toten zu erweisen, was Sitte und treue Liebe gebot, wenn auch mit ihm ihr Glauben und Hoffen gestorben war.

Doch wir gehen noch weiter. Die beanstandete Handlungsweise der Frauen wäre selbst dann nicht befremdend oder gar unerklärlich, wenn sie die stille Hoffnung auf eine baldige Wiedererstehung Jesu gehegt hätten. Es wäre recht wohl denkbar, dass sie eingedenk seiner, wenn auch nicht ganz erfassten Worte, der ferneren Entwickelung der Dinge nicht ohne, wenn auch nur zagende und unsichere Hoffnung entgegensahen und gleichwohl so handelten, wie wir es von den Evangelisten erfahren. Warum sollte eine solche Hoffnung hindern, dem Toten zu erweisen, was ihm Sitte und Liebe zu leisten geboten? Einstweilen waren der gewisse Tod und der Tote im Rechte; der etwa Erstehende konnte nur dankbar sein, wenn ihn die Liebe der Seinen in Tod und Schmach nicht verliess.

Der Gedanke, welcher dem Einwande des Reimarus zu Grunde liegt, die Frauen hätten, falls sie die Auferstehung Jesu erwarteten, die Einbalsamierung des Leichnams als unnötig unterlassen müssen, ist doch entweder zu ökonomisch oder zu kritisch, als dass man ihn unter den gegebenen Umständen edlen und treuen Frauenherzen zutrauen könnte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hätten die Frauen etwa denken sollen: Wozu die grossen Ausgaben, wozu die Verschwendung, da er ja doch bald wieder vom Tode aufersteht? Dazu war jedenfalls ihre Gesinnung nicht niedrig genug. So hatte der Verräter Judas gedacht, als er bei der letzten Salbung des Herrn durch Maria murrte und sprach: „Wozu diese Verschwendung? Diese Salbe hätte teuer verkauft und der Erlös den Armen gegeben werden können", worauf jedoch Christus ernst verweisend antwortete: „Was kränket ihr dieses Weib? sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immerdar" [1]). Eine solche Gesinnung können wir von den Frauen, in deren Mitte dieselbe Maria sich befand, doch wohl nicht erwarten; sie waren eher neuerdings zu dem vom Herrn belobten guten Werke bereit.

Oder hätten sie denken sollen: Wozu sollen wir noch dem Toten Ehre und Liebe erweisen? Wir wollen jetzt erst sehen, ob seine Worte sich erfüllen. Steht er wirklich wieder auf, so ist ja die Einbalsamierung unnötig. Ehe er sein Wort eingelöst hat, thun wir nichts mehr für ihn. So konnte nach 1800 Jahren ein Mann denken, den abgesehen von seiner nüchternen Verstandesrichtung ein grundsätzlicher Hass gegen alles Übernatürliche und deshalb auch gegen Christus erfüllte, aber nicht jene treuen Frauen, die selbst am Kreuze ihren Meister nicht verliessen und überdies noch keinen Kursus in seichter Freidenkerei und kalter Kritik durchgemacht hatten. Ja im konkreten Fall würde, denken wir, selbst Reimarus kaum so gehandelt haben, wie er es später aus kritischem Interesse von den Frauen forderte.

Also auch dann, wenn die Frauen einer baldigen Auferstehung Jesu entgegensahen, bleibt ihre Handlungsweise erklärlich, ja natürlich; denn nicht die Absicht, der Verwesung zu wehren, sondern dem Toten den letzten Dienst der Liebe und Verehrung zu erweisen, war zunächst das Motiv ihres Handelns. Deshalb ist die Behauptung der Kritiker, die Handlungsweise der Frauen sei nur unter der Voraussetzung denkbar, dass sie von Hindeutungen Jesu auf seine Auferstehung durchaus nichts wussten, unhaltbar und hinfällig, und mit ihr alles, was man

---

[1]) S. Matth. 26, 6—13; Mark. 14, 3—9; Joh. 12, 1—8. Johannes betont hierbei, dass Geiz und Diebsgelüste dieser zarten Fürsorge des Judas für die Armen zu Grunde lagen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daraus gegen die Glaubwürdigkeit des Matthäus schliessen zu dürfen glaubte.

Wenn dann noch besonders beanstandet wird, dass Maria Magdalena nach dem Berichte des vierten Evangeliums (Joh. 20, 2; 20, 15), als sie das Grab offen und leer fand, nicht sofort die Auferstehung Jesu als erfolgt voraussetzte, sondern zunächst nur an eine Entfernung des Leichnams irgendwo andershin dachte, so kann auch daraufhin eine völlige Ignoranz Mariens hinsichtlich der fraglichen Reden Christi noch nicht behauptet werden. Maria Magdalena denkt eben in ihrer Überraschung zuerst an die nächstliegende natürliche Ursache des Offen- und Leerseins des Grabes. Wie konnte sie in ihrem gramerfüllten Geisteszustande sich sogleich zur seligen Überzeugung erschwingen, der gekreuzigte Meister sei ihr bereits wiedergegeben? Mochte sie eine solche glückliche Zukunft hoffen oder nicht, jedenfalls ist der Gedanke an eine Entfernung des Leichnams, der zuerst in ihr aufsteigt, natürlich und der Sachlage entsprechend. In schwerem Unglück wagt der Mensch nicht gleich das höchste Glück zu hoffen und daran zu glauben. Zugleich zeigt dieses Benehmen, dass Magdalena trotz ihrer begeisterten Anhänglichkeit an Jesus doch nicht jene halbrasende Schwärmerin gewesen ist, wozu sie schon Celsus (s. I, 2) und nach seinem Vorbilde die neueren Gegner des Christentums gemacht haben, dass vielmehr auch sie natürlich und nüchtern dachte. Strauss und Renan haben darum auch nicht sofort das Recht, bei Magdalena eine besondere Disposition zu Hallucinationen vorauszusetzen und diese zum Ausgangspunkte ihrer tollkühnen Visionshypothese zu machen (s. I, 5).

b) Das Verhalten der Frauen am Auferstehungsmorgen muss den Leugnern der Auferstehung noch zu einem weiteren Beweis gegen die Glaubwürdigkeit des Matthäusberichtes über die Grabwache dienen. Aus den Absichten und dem Beginnen der Frauen am fraglichen Morgen gehe nämlich klar hervor, dass sie von einer am Grabe postierten Wache offenbar nichts wussten; es sei aber bei dem Aufsehen, welches die Versiegelung und Bewachung des Grabes erregen musste, undenkbar, dass die Frauen davon völlig in Unkenntnis geblieben sein sollten; deshalb könne die von Matthäus gemeldete Bewachung selbst nur eine spätere Erfindung sein.

Diese Unkenntnis der Frauen sei daraus ersichtlich, dass sie zum Grabe gehen, um Christi Leib zu salben und einzubalsamieren; denn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das konnten sie doch nicht unternehmen, wenn sie wussten, dass eine römische Wache vor dem Grabe stehe, und dieses auch noch amtlich versiegelt sei; zum mindesten hätte ihnen eine solche Sachlage Sorge bereiten, und diese irgendwie in ihren Reden zum Ausdruck gelangen müssen, während sie nach Markus (16, 3) nur darum bekümmert sind, wer ihnen wohl den schweren Stein vom Eingange des Grabes entfernen werde. *Reimarus*, der diese Schwierigkeit zuerst erhob und nach Kräften ausbeutete, schreibt: „Da gehen die Weiber sämtlich am dritten Tage hinaus in der Absicht, dass sie ins Grab hineingehen und den toten Körper nach jüdischer Art mit vielen Myrrhen, Aloe und dergleichen einwickeln wollen. Nun würden sie ja wohl als furchtsame Weiber nicht wider den Willen der Soldaten hinein zu dringen suchen; oder sich wenigstens im Hingehen den Zweifel machen: wie kommen wir ins Grab? wie werden uns die Wächter durchlassen? der Stein ist versiegelt: wenn auch die Wächter wollten, so dürfen sie uns nicht hineinlassen; es ist eine unmögliche und vergebliche Sache. Allein darum sind sie gar nicht bekümmert, sondern nur, wer ihnen den Stein von des Grabes Thüre wälzen wolle: welches zum Grunde setzet, dass ihnen sonst nichts hinderlich sei, dass sie sonst frei hinzukommen können, dass keine Wache davor liege“[1]). Dass aber die Frauen, falls die Wache wirklich aufgestellt war, davon gar nichts wissen sollten, findet Reimarus undenkbar und sucht dieses zu beweisen. Zuerst erinnert er da an eine bekannte schwache Seite des Frauengeschlechtes, nämlich die Neugierde und Sucht, Alles zu erfahren, und findet schon damit ihre Unkenntnis unvereinbar. „Wir können“, sagt er, „der Weiber nach der Evangelisten Berichte wenigstens sechs rechnen. Von so vielen Weibsleuten aber wäre es ein Wunder, dass sie das Neue, was öffentlich geschehen war, noch nicht sollten erfahren haben. Die Hohenpriester und Pharisäer waren ja nach Matthäi Berichte am ersten Ostertage sämtlich zu Pilato gegangen, hatten die Wache von ihm gebeten, und er hatte sie ihnen mitgegeben. Sollte das nicht Aufsehens in der Stadt machen, wenn der hohe Rat von siebenzig Personen in Prozession zum Landpfleger geht, wenn derselbe wieder herauskommt, eine römische Wache hinter sich habend: ja wenn er endlich zum Thore hinauswandert, das Grab besichtigt, ob der Körper noch darin sei, und alsdann das Grab versiegelt, und die Wache davorstellt

[1]) 5. Fragm. S. 245.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewiss, dergleichen öffentliches Schauspiel am ersten Feiertage würde alle Leute, alle Jungens rege gemacht haben, hinter an zu laufen und zu sehen, was das bedeutete: und dergleichen Begebenheit könnte auch dem geringsten Kinde, geschweige so vielen Weibern, nicht verborgen geblieben sein" [1]). Dann, meint Reimarus noch weiter, hätte doch sicherlich Joseph von Arimathäa, schon als Eigentümer des Gartens und des Grabes, von der dahin verlegten Wache etwas erfahren müssen. Ja, Joseph und Nikodemus mussten schon als Mitglieder des hohen Rates um die Sache wissen und deshalb die Frauen auf das Vergebliche und Unmögliche ihres Vorhabens aufmerksam gemacht haben. Diese konnten also auf keinen Fall in völliger Unkenntnis von der Wache sein. Darauf schliesst Reimarus kurz: „Weil nun kein Mensch wissentlich etwas Unmögliches unternimmt: so muss dieses, was die Frauen unternommen, möglich, und folglich keine Wache vor dem Grabe gewesen sein" [2]).

Strauss eignet sich diese Schwierigkeit des Reimarus gleichfalls, wenn auch nur teilweise, an und legt ihr sogar eine besondere Bedeutung bei. Er sagt: „Doch damit man nicht die Ungültigkeit des Argumentes (aus dem negativen Verhalten der Jünger nämlich) aus der bloss negativen Thatsache des Stillschweigens anrufe, so wird von einem Teil der Anhängerschaft Jesu, nämlich von den Frauen, etwas positiv erzählt, was sich mit der Wache am Grabe nicht verträgt. Nicht bloss wollen nämlich die Frauen, welche am Morgen nach dem Sabbat zum Grabe gingen, die Salbung vollenden, was sie nicht hoffen konnten, thun zu dürfen, wenn sie wussten, dass eine Wache vor das Grab gestellt, und dieses noch dazu versiegelt war: sondern nach Markus besteht ihre ganze Bedenklichkeit darin, wer ihnen wohl den Stein wegwälzen werde, zum deutlichen Beweise, dass sie von den Wächtern nichts wussten, welche entweder einen auch noch so leichten Stein wegzunehmen ihnen nicht gestattet, oder, wenn dies, dann wohl auch den schwereren ihnen hilfreich weggewälzt, in jedem Falle also die Bedenklichkeit wegen der Schwere des Steines überflüssig gemacht haben würden. Dass aber die Aufstellung der Wache den Weibern sollte unbekannt geblieben sein, ist bei dem Aufsehen, welches alles

---

[1]) 5. Fragment S. 246.
[2]) l. c. S. 247 und 248.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Ende Jesu Betreffende in Jerusalem machte (Luk. 24, 18), sehr unwahrscheinlich"[1]).

Die so vorgebrachten Bedenken und Schwierigkeiten haben zur Grundlage die Behauptung, die von Matthäus berichteten Vorkehrungen zur Bewachung des Grabes hätten nicht vollzogen werden können, ohne dass die Anhänger Jesu, insbesondere die Frauen, davon Kenntnis erhalten mussten. Diese Behauptung aber ist unrichtig und deshalb alles, was daraus gefolgert wird. Die Schritte des Synedriums zur Bewachung des Grabes konnten recht wohl geschehen sein, ohne dass sie sogleich zur Kenntnis der Frauen gelangten oder gar gelangen mussten.

Dr. *Reischl*[2]) vertritt die Ansicht, die Synedristen seien, um nicht gesetzlich unrein zu werden, erst gegen Abend, als der Sabbat schon zu Ende neigte und der erste Wochentag herannahte, bei dem Heiden Pilatus mit ihrer Bitte erschienen. Diese Ansicht hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die Juden scheuten besonders an hohen Festen gesetzliche Verunreinigung, wozu uns gleich die Leidensgeschichte einen Beleg bietet, da nach Johannes (18, 28) die Juden nicht in den Gerichtspalast des Pilatus hineingingen, damit sie nicht für den Genuss des Ostermahles verunreinigt würden. Nun war der Tag, an welchem die Synedristen zu Pilatus kamen und die Wache erbaten, der Ostersabbat, und konnte es darum diesen Hütern des Gesetzes gewiss nicht gleichgültig sein, dass sie sich durch Verkehr mit dem Heiden oder durch Berührung des Grabes gesetzlich verunreinigten und so die würdige Feier ihres Ostersabbates sich unmöglich machten. Diesen misslichen Konsequenzen aber entgingen sie, wenn sie erst gegen Ende des Sabbates zu Pilatus gingen und ihre Vorkehrungen trafen. Dabei erreichten sie gleichwohl vollständig ihren Zweck, wenn sie beim Nahen der Nacht hinausgingen an das Grab, sich vom Vorhandensein des Leichnams überzeugten, dann das Grab versiegelten und die Wache davorstellten. Zudem war auf diese Weise unnötigem Aufsehen, das für die Synedristen nur unzweckmässig, ja peinlich sein musste, vorgebeugt. Der Text selbst steht dieser Auffassung keineswegs entgegen, da er nur sagt, dass das Vorgehen der Synedristen am Sabbattage

[1]) Leben Jesu. 2. Tl. S. 614.

[2]) Die hl. Schriften des neuen Testamentes, in s. Erkl. zu Matth. 27, 62.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschehen sei, ohne nähere Zeitangabe, wann an diesem Tage dieses geschehen sei. Auch konnte recht wohl die Erlaubnis zur Bewachung des Grabes schon in früherer Tagesstunde erwirkt, die Ausführung des Vorhabens jedoch, die Versiegelung des Grabes und die Aufstellung der Wache erst am Abend, vor Anbruch der Nacht, geschehen sein. Denn nach der Erzählungsweise des Matthäus, welcher bekanntlich Reden und Begebenheiten, die zeitlich und örtlich auseinanderliegen, oft in unmittelbare Verbindung bringt, als wären sie gleichzeitig erfolgt, müssen wir auf Grund seines Berichtes keineswegs annehmen, als seien die Synedristen von Pilatus weg sofort zur Ausführung ihrer Pläne geschritten, vielmehr konnte diese aus Zweckmässigkeitsgründen später bewerkstelligt werden.

Nach dieser Anschauung von den fraglichen Vorgängen, die nicht bloss möglich, sondern aus inneren Gründen sehr wahrscheinlich ist, wäre es sofort klar, dass die Frauen, welche sich schon beim ersten Morgengrauen des Sonntags auf den Weg zum Grabe machten, von dem erst am Vorabende Geschehenen noch in Unkenntnis sein konnten.

Eine andere Ansicht, von *Michaelis*[1]) und auch von Dr. *Paulus* vertreten, geht dahin, der Schritt der Synedristen bei Pilatus sei schon am ersten Abend „gleich nach Ende des Freitags, mit anderen Worten, gleich nach Sonnenuntergang, damit sich nach jüdischer Weise der Tag endiget, und der Sabbat anfängt“[2]), geschehen und am nämlichen Abende noch das Grab versiegelt und die Wache daselbst aufgestellt worden. Diese Erklärung fand, obwohl sie nach dem Wortlaute der von Matthäus gegebenen Zeitbestimmung (s. II, 2) zulässig ist, indem „der Tag, welcher ist nach dem Rüsttage“, gesetzlich mit Sonnenuntergang begann, gleichwohl weniger Anklang; schon das „recordati sumus = Wir haben uns erinnert“ scheint auf eine längere Pause zwischen dem Begräbnis und dem Vorgehen der Synedristen hinzuweisen. Allein ihre immerhin nicht unmögliche Richtigkeit angenommen, so wäre dennoch der Erfolg ungefähr derselbe, wie nach Reischl. Die Wache war dann erst nach eingetretener Dämmerung ja bei völliger Dunkelheit aufgestellt worden, und konnte so das Vorgehen der Synedristen leicht

---

[1]) Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte Christi, mit Rücksicht auf die Fragmente, Halle 1783. S. 82, 83.

[2]) Michaelis l. c.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verborgen bleiben, musste wenigstens nicht sofort den Charakter der Publizität annehmen.

Mochte übrigens die Versiegelung des Grabes und die Aufstellung der Wache während des Sabbattages selbst geschehen sein, in der Weise, wie Reimarus uns das zu schildern beliebt, ist es sicherlich nicht geschehen.

Die drastische Schilderung, welche Reimarus von der Prozession des Synedriums zu Pilatus und von da, durch die Wache verstärkt, zum Grabe unter dem in solchen Fällen allerdings unvermeidlichen Gefolge aller Jungens der jüdischen Hauptstadt gibt, und die wir absichtlich wortgetreu wiedergaben, ist ein tendenziöses Phantasiestück des Hamburger Professors, das ihm allerdings besonders zu gefallen schien, da er etwa siebenmal darauf zurückkommt [1]), das aber nach dem Berichte des Matthäus durchaus keine Berechtigung hat. Der sonst so nüchterne Logiker Reimarus liebte überhaupt, wo es in seinen Plan passte, die willkürlichsten und exorbitantesten Übertreibungen [2]), und die citierte Schilderung ist einer der kräftigsten dieser seiner Aufbauschungsversuche. Selbst Strauss, der begeisterte Lobredner des Reimarus, muss bekennen, „dass der Wolfenbütteler die Schwierigkeit, welche darin liegt, dass sie (die Synedristen) am Sabbat zu dem heidnischen Prokurator gingen u. s. w., auf die Spitze gestellt habe“ [3]).

Der hohe Rat hatte allen Grund, bei seinem Vorgehen wo möglich jedes unnötige Aufsehen zu vermeiden, einmal um nicht durch solche gesetzlich verunreinigende Handlungen an einem der höchsten Festtage des Jahres Ärgernis zu geben, sodann um sich nicht dem unausbleiblichen Gespötte auszusetzen oder gar den Anhängern Christi Anlass zu unliebsamen Auftritten zu geben; hatte er ja doch aus den gleichen Gründen von Pilatus die Tötung der Gekreuzigten durch

---

[1]) Im grösseren Fragmente: Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger, aus dem wie schon s. Z. bemerkt wurde, das 5. Fragm. „Von der Auferstehungsgeschichte“ selbst wieder herausgehoben ist.

[2]) Strauss und Bruno Bauer pflegen Reimarus nur „den ehrlichen oder grundehrlichen R.“ zu nennen; das mag er als Hamburger Stadtbürger gewesen sein, in seinem wissenschaftlichen Kampfe gegen das Christentum war er es nicht; da verschmähte er auch unehrliche Waffen, bewusste Entstellung, Übertreibung und sogar Fälschungen nicht. Das Fragment „Vom Zwecke Jesu“ etc. bietet zahlreiche Proben.

[3]) Leben Jesu. 2. Tl. S. 615.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zerschlagen der Beine und deren Entfernung vom Kreuze noch vor Anbruch des grossen Ostersabbates erbeten, wie Johannes (19, 31) erzählt.

Ferner hat die Darstellung des Reimarus durchaus keinen Halt im Texte des evangelischen Berichtes. Dieser lautet nicht dahin, dass das volle Kollegium des hohen Rates sich versammelt habe, noch weniger aber, dass das ganze Synedrium prozessionsweise zu Pilatus und von da zum Grabe gezogen sei, vielmehr lässt der Bericht erkennen, dass das Synedrium nur teilweise bei diesem Vorgehen vertreten war. Wenn die Evangelisten eine vollständige Synedralversammlung bezeichnen wollen, wissen sie und auch Matthäus dieses wohl hervorzuheben [1]). So sagt Matthäus (26, 59): „Die Hohenpriester aber (und die Ältesten) und der ganze hohe Rat suchten falsches Zeugnis wider Jesum, damit sie ihn zum Tode verurteilen könnten“ [2]). Bei Markus (15, 1) heisst es: „Und sogleich gegen Morgen fassten die Hohenpriester mit den Ältesten und den Schriftgelehrten, sowie mit dem gesamten hohen Rat Beschluss, und führten Jesus, nachdem sie ihn hatten binden lassen, hinweg und überlieferten ihn dem Pilatus“. Ebenso Lukas (22, 60): „Und sowie es Tag ward, versammelten sich die Ältesten des Volkes, und Hohenpriester und Schriftgelehrten, und sie führten ihn hinauf in ihren Rat u. s. w.“

Im vorliegenden Falle gebraucht Matthäus keine der Bezeichnungen, die sonst für die Gesamtheit des Synedriums üblich sind, er redet nur von den Hohenpriestern und Pharisäern. Die Pharisäer hatten wohl Mitglieder ihrer Partei im hohen Rate, bildeten aber als solche keinen besonderen Bestandteil des Synedriums. Der Evangelist sagt somit nur, dass die Hohenpriester, wohl vor allen der fungierende sadducäische Hohepriester Kaiphas und einzelne andere, welche diesen Titel führten, sowie die der Pharisäersekte angehörigen Mitglieder des Synedriums, wobei selbst in diesem beschränkten Sinne keine Vollständigkeit anzu-

---

[1]) Das Synedrium, Sanhedrin, bestand zur Zeit Christi aus 72 Personen. Der Vorstand war der zeitweilige Hohepriester, dem zwei Stellvertreter zur Seite standen. Die Räte bildeten 1. die Hohenpriester (ἀρχιερεῖς), die Häupter der 24 Priesterklassen und die abgetretenen oder abgesetzten eigentlichen Hohenpriester; 2. die Ältesten (πρεσβύτεροι), eine Auswahl aus den Stammfürsten und Familienhäuptern; 3. die Schriftgelehrten (γραμματεῖς), gleichsam die Räte von der gelehrten Bank. Vgl. *Allioli*, Altertümer der Hebräer, I. B., S. 36.

[2]) „οἱ πρεσβύτεροι, die Ältesten“, fehlt in einzelnen Handschriften, aber das τὸ συνέδριον ὅλον = der gesamte hohe Rat drückt genügend die Vollständigkeit aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nehmen nötig ist, an den fraglichen Schritten beteiligt waren. Da es sich ja nicht um eine eigentliche Gerichtssache, sondern nur um eine augenblickliche Vorsichtsmassregel handelte, so war auch gar kein Grund zu einer Gesamtsitzung des Synedriums gegeben. Die leitenden Häupter des hohen Rates waren schon dazu kompetent, und ihnen schlossen sich solche Mitglieder, die sich an der Sache besonders interessierten, oder, die leicht zur Stelle zu bringen waren, einfach an.

Übrigens wird auch diese teilweise Vertretung des hohen Rates jedenfalls nicht in corpore zum Grabe gezogen sein, sondern es ist wohl, wie man in derartigen Fällen zu thun pflegt, nur eine Kommission an das Grab gegangen, um die Versiegelung desselben und die Aufstellung der Wache zu besorgen.

Schon *Michaelis*[1]) weist darauf hin, dass der Fragmentist seinen ganzen Einwand auf einen Übersetzungsfehler Luthers gegründet hat, der unsere Stelle also wiedergab: „Es kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato“, und rügt es mit Recht, dass ein Mann, der im Rabbinischen sowie im Griechischen stark war[2]), gegen diesen Fehler sich blind zeigte und darauf fussend mit so triumphierender Miene seinen völlig nichtigen Einwand gegen Matthäus geltend machte.

Aus dem Gesagten folgt, dass das Vorgehen der Synedristen keineswegs das allgemeine Aufsehen erregen musste, welches Reimarus und Strauss als Basis ihres Angriffes kurzweg voraussetzen, dass vielmehr dasselbe ziemlich geräuschlos geschehen konnte, um so mehr, als wir uns Jerusalem als eine Grosstadt denken müssen, die zur Zeit des Osterfestes oft gegen eine Million Menschen beherbergte. Es war darum auch durchaus keine Notwendigkeit, dass die Jünger und Frauen Kenntnis von diesen Vorgängen erhielten; es war keineswegs unmöglich, sondern sogar recht leicht möglich, dass sie, die offenbar in tiefstem Schmerz und wahrscheinlich sogar in furchtsamer Scheu und Zurückgezogenheit ihre Sabbatruhe hielten, von dem Vorgefallenen ohne Kunde blieben.

Wenn dann Reimarus noch auf die Mitglieder des hohen Rates, Joseph von Arimathäa und Nikodemus, hinweist als auf diejenigen,

[1]) Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte S. 86.

[2]) Michaelis hatte bereits gerüchtweise von der Autorschaft des Reimarus gehört.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch welche den Jüngern und Frauen notwendig Kenntnis von der Wache am Grabe zukommen musste, so kann auch diese wahrhaft naive Zumutung, die er an unseren Glauben stellt, seinen haltlosen Angriff nicht retten. Wer sollte denn glauben, dass diese beiden Männer nach dem, was sie an Christus gethan hatten, an jener Beratung oder gar an der Reimarus'schen Prozession teil genommen hätten? Diese wurden sicherlich nicht beigezogen und hatten, wenn sie etwa ungerufen sich einfanden, nur die schroffste Wegweisung zu gewärtigen. Da lässt sich weit eher glauben, was im apokryphen Evangelium des Nikodemus erzählt wird, die Synedristen hätten Joseph von Arimathäa noch am Abend des Freitags eingekerkert, um ihm nach dem Feste den Prozess zu machen.[1]) Es ist deshalb erklärlich, dass den Frauen auch von dieser Seite her keine Kunde über die Wache am Grabe zu teil wurde.

Damit ist hinreichend erwiesen, dass das Verhalten der Frauen am Auferstehungsmorgen keinen vernünftigen oder gar zwingenden Grund abgeben kann, die Erzählung des Matthäus zu bezweifeln oder für eine Fälschung zu halten. Die aus diesem Verhalten hergeleiteten Einwendungen der ungläubigen Kritik und ihre darauf gebauten kecken Schlüsse gegen Matthäus haben sich bei genauerer Betrachtung als haltlos und hinfällig gezeigt.

Wir kommen zur Prüfung derjenigen Angriffe gegen Matthäus, wozu

3. das Thun der Synedristen, soweit es nach dem Berichte des Evangelisten der durch die fliehende Wache ihnen gewordenen Kunde von den Ereignissen am Grabe vorausging, die Waffen liefern musste. Es sind deren mehrere, die jedoch zum teil in dem bisher Dargelegten ihre Widerlegung finden.

a) Die erste und wichtigste der auf diese Weise gewonnenen Einwendungen gegen die Glaubwürdigkeit des von Matthäus Erzählten haben wir schon bei Behandlung des aus dem Verhalten der Jünger

[1]) Evang. Nicodemi, I. Teil A, Kap. XII und I. Teil B, Kap. XII nach der Ausgabe von Tischendorf. Das Evangelium des Nikodemus ist dasjenige von den apokryphen Evangelien, welches den meisten historischen Wert beanspruchen darf und unter dem Titel „Acta Pilati" bei einzelnen Vätern in nicht geringem Ansehen stand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entnommenen Einwurfes angedeutet und findet dieselbe auch durch das dort (III. 1) Gesagte in der Hauptsache schon ihre Lösung und Beseitigung.

Die Gegner und Bekämpfer der Auferstehung Jesu behaupten nämlich und zwar in diesem Falle in voller Übereinstimmung, es sei einfach unglaublich und stehe mit sonst berichteten und darum bekannten Umständen der Auferstehungsgeschichte in unlösbarem Widerspruche, was Matthäus von den Synedristen erzählt, dass sie nämlich ihren Schritt und ihre Bitte um eine Wache mit der Erinnerung an Aussprüche Christi motivierten, in denen er seine Auferstehung am dritten Tage angekündigt habe. *Reimarus*, Dr. *Paulus* und *Strauss* erklären kategorisch, dass die Synedristen eine solche Erinnerung gar nicht haben, demzufolge auch vor Pilatus nicht aussprechen konnten. Den Beweis für dieses absprechende Urteil muss ihnen, wie wir schon sahen, das negative Verhalten der Jünger liefern. Nach ihnen wussten die Jünger nichts von solchen Aussprüchen Jesu, also konnten noch weniger seine Feinde etwas davon wissen und sich daran erinnern. Dass die Feinde Jesu Kenntnis von Aussprüchen und Verheissungen Jesu haben sollten, welche sogar seinen Aposteln abgingen, sei in sich widersprechend.

Es wurde bereits oben (III. 1) gezeigt, dass die hier auf seiten der Jünger vorausgesetzte Unkenntnis nicht zutreffend ist, dass vielmehr nach dem klaren und wiederholten Zeugnisse der Evangelisten Christus wirklich solche Aussprüche, wie sie nach Matthäus in der Erinnerung der Synedristen auflebten, im Kreise seiner Jünger gethan hat. Es wurde ferner gezeigt, dass das zum Beweise für die Ignoranz der Jünger angeführte Verhalten derselben vor und bei der Kunde von der Auferstehung recht gut mit der Kenntnis jener Aussprüche bestehen konnte, ja bei ihrem Charakter und ihrer durch das hochtragische Ende Jesu herbeigeführten Geistesstimmung uns kaum überraschen kann. Damit ist dem Einwande, die Synedristen hätten eine solche Erinnerung nicht haben können, die Grundlage entzogen. Was der Herr im Kreise seiner Jünger offen und öfters geäussert hatte, das konnten auch seine Gegner in Erfahrung bringen.

Wir könnten damit diese Schwierigkeit als beseitigt betrachten; doch dürfte die Erörterung, wie etwa die Synedristen zur Kenntnis der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bezüglichen Aussprüche Christi gelangten, nicht ohne Interesse und auch für die volle Entkräftung der in Frage stehenden Schwierigkeit nicht ohne Bedeutung sein.

Mit Recht bestreiten da die Gegner die mitunter aufgetauchte Meinung, die Synedristen könnten ihre Erkenntnis gewonnen haben aus gewissen figürlichen Äusserungen, die er in Gegenwart seiner Feinde selbst gethan hatte, wie von der Niederreissung und dem Wiederaufbau des Tempels Gottes in drei Tagen (Joh. 2, 19), welche Äusserung bekanntlich auch als Anklage gegen ihn Verwendung fand (Matth. 26, 60; Mark. 14, 57), oder von der an ihm notwendigen Wiederholung des einst am Propheten Jonas geschehenen Wunders (Matth. 12, 39; Luk. 11, 29). Denn wie wir aus dem, was Johannes gelegentlich der ersten Äusserung Jesu beifügt „Nachdem er nun erstanden war von den Toten, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies sagte, und sie glaubten der Schrift und dem Worte, welches Jesus gesprochen hatte", (Joh. 2, 22) ersehen, wurde auch den Jüngern erst „durch die Thatsache der Auferstehung der Sinn dieser Worte Jesu vom Zerbrechen und Wiederherstellen (= Leiden und Verherrlichung) und der Einklang derselben mit der Schrift d. i. mit der Weissagung und den Vorbildern des alten Testamentes verständlich", wie Reischl[1]) sagt; bis dahin waren diese Aussprüche des Herrn auch in Jüngerkreisen unverstanden geblieben. So konnten wohl auch die Feinde Christi jene geheimnisvollen Worte kaum nach ihrem tieferen Sinne, dessen Erschliessung erst der Zukunft vorbehalten sein sollte, verstehen, und thatsächlich bezogen sie dieselben auch auf den herodianischen Tempel, wie ihre Entgegnung, dass an diesem Tempel sechsundvierzig Jahre gebaut wurde (Joh. 2, 20), sowie die Verwertung dieser Worte zur Anklage gegen Jesus vor dem hohen Rate (Matth. 26, 60—62) beweisen.

Allein was hätte denn hindern sollen, dass die Synedristen von den bestimmteren Aussprüchen Christi, die er im Kreise seiner Jünger wiederholt gethan hatte, Kenntnis erhielten? Ganz richtig sagt in dieser Hinsicht *Ebrard*: „Wahr ist, dass Christus seinen Feinden gegenüber nicht deutlich von seiner Auferstehung in drei Tagen sprach; den Ausspruch bei der ersten Tempelreinigung (Joh. 2, 19) konnten jene allerdings nicht verstehen und haben ihn auch nicht verstanden (Joh. 2, 20). Aber Jesus hatte ja späterhin seinen Jüngern mehrmals ganz

[1]) Neues Testament, Ev. d. hl. Joh. Erkl. zu 2, 22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deutlich seine Auferstehung nach drei Tagen vorhergesagt. Solche Aussprüche konnten gewiss, je rätselhafter sie den Jüngern selbst erschienen, und je weniger sie wagten, an Jesum selbst Fragen darüber zu richten (Mark. 9, 32), desto leichter von diesen im Tone der Verwunderung anderen Anhängern Jesu und von diesen wiederum anderen Leuten erzählt worden seien". [1])

So konnte die Kunde von jenen Worten leicht bis zu den Hohenpriestern und zu einzelnen der übrigen Synedristen gelangen, um so mehr als die Feinde Christi ja ein grosses Interesse daran haben mussten, seine Behauptungen und Lehren in Erfahrung zu bringen, und deshalb sicherlich solche Berichte gerne entgegennahmen, ja selbst durch aufgestellte Späher zu erlangen suchten. War dieses nicht schon früher, damals als Christus solche Reden führte, geschehen, so mussten die sein Ende herbeiführenden und begleitenden Ereignisse doch in manchen, welche einst von jenen Worten gehört hatten, die Erinnerung daran wachrufen; die Erinnerung führte wieder zu Äusserungen, und diese konnten dann in diesen Tagen der Erregung, wo die Ereignisse die allgemeine Aufmerksamkeit auf Christus lenkten, zur Kenntnis einzelner Synedristen gelangen. Wir brauchen deshalb auch nicht erst, wie Hug [2]) meint, den Verräter Judas als Denunzianten der betreffenden Worte Christi zu vermuten, obwohl natürlich auch diese Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen ist. Es waren einfachere Wege genug gegeben, auf denen die Kunde von den Reden Jesu über seine Auferstehung zu den Ohren seiner Feinde gelangen konnte.

Wenn Dr. Paulus, der seinem Standpunkte zum biblischen Texte (s. I. 4) entsprechend und hierin von Reimarus und Strauss abweichend, die bezüglichen Aussprüche Christi als wirklich geschehen, aber als auf eine rein himmlische Apotheose des Messiasgeistes, nicht auf eine leibliche Auferstehung hindeutend, gelten lässt, meint, „weil die Jünger, den Judas nicht ausgenommen, jene Worte nicht verstanden, so hätten sie und selbst Judas an die hohen Priester auch nichts davon verraten können" [3]), so ist das gewiss nicht richtig und zeigt die ganze Seichtigkeit seiner Kritik. Die allgemeine Behauptung „Was man nicht versteht, wird man auch nicht des Angebens wert finden", womit Dr.

---

[1]) Kritik der evang. Geschichte S. 571.
[2]) Gutachten üb. d. Leben Jesu v. Strauss, S. 202.
[3]) Exeg. Handbuch III. 2. S. 840, 841.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Paulus seine Meinung zu begründen sucht[1]), ist durchaus unhaltbar. Denn die Erfahrung lehrt, dass der Mensch gerade dann zu Fragen und weiterem Forschen, also zu Reden über eine ihn interessierende Sache veranlasst wird, wenn er diese nicht versteht.

Wenn dann weiter betont und beanstandet wird, dass die Synedristen in jenen Worten Anlass zu positiven Schritten fanden, während von den Jüngern solche nicht berichtet werden, so ist dieses beiderseitige Verhalten vom verschiedenen Standpunkte aus, den die Beteiligten zu Christus einnahmen, zu beurteilen und dann ganz natürlich. Ob die Jünger jener Worte gedachten oder nicht, ist nicht ausdrücklich berichtet und auch nicht indirekt aus dem Berichteten mit voller Sicherheit zu erkennen. Wie schon oben (III. 1) erwähnt, halten wir dafür, dass die Jünger allerdings jener Aussprüche Christi, vielleicht sogar sehr lebhaft gedachten, auch ihre Meinungen darüber ausgetauscht haben mögen. Aber ausser stande, mit diesen Worten einen bestimmten Inhalt zu verbinden und niedergebeugt von Unglück und Schmerz, was war da ihrerseits anderes zu erwarten als schmerzliche Resignation und allenfalls skeptisches Zuwarten, was die Zukunft bringen möge?

In ganz anderer Lage waren die triumphierenden Feinde Christi. Sie konnten die ihnen bekannt gewordenen Reden Jesu mit kalter und kritischer Überlegung beurteilen und ihren wörtlichen Sinn zu grunde legend, was selbstverständlich noch nicht den Glauben daran einschliessen musste, recht gut zu dem Argwohn gelangen, es möchten die Jünger, auf jene Worte gestützt, sich zu einem verhängnisvollen Betruge verleiten lassen, um so mehr, als Anhänger Christi sich in den Besitz seiner Leiche, wenn auch aus viel edleren Motiven, zu setzen wussten. Ihr weiteres Verfahren ist dann nur die einfache Konsequenz einer solchen Besorgnis.

Mit Recht sagt *Hug*: „Die Priester und Gesetzeskundigen sahen in Jesus nicht wie die Jünger den Messias, welcher weder leidet noch stirbt, sondern einen Sterblichen, den sie sogar einen Betrüger schalten. Sie hatten also keine Schwierigkeit, die Worte zu verstehen, wie sie sich darboten. Sie fassten dieselben buchstäblich und erbaten deshalb die Wache von Pilatus, damit nicht die Jünger den Leichnam stehlen und sagen, er sei erstanden“[2]). *Ebrard* sagt: „Bei den Jüngern ward

[1]) l. c. S. 841.

[2]) Gutachten üb. d. Leben Jesu v. Strauss, S. 103, 104.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nachher die trockene Verstandeserinnerung an jene unbegriffenen Aussprüche durch den unmittelbaren, lebendigen Eindruck des jammervollen Leidens zurückgedrängt; gerade die fernerstehenden aber, die am Leiden Christi keinen so warmen Herzensanteil nahmen, sondern mehr ihren Verstand damit beschäftigten, mussten sich jetzt jener Aussprüche erinnern".[1])

b) Einen weiteren Angriff auf Grund des Vorgehens der Synedristen hat *Reimarus* gegen Matthäus gerichtet in nachstehender Weise: „Es ist sehr unglaublich, dass die Hohenpriester und der ganze hohe Rat am ersten Ostertage öffentlich zu Pilato gehen, und hernach mit der römischen Wache in Prozession zum Thore hinausgehen und das Grab versiegeln sollten. Denn andere Umstände nicht zu erwähnen, lief es wider der Juden Gesetz und Gebräuche, sich am Feste, da sie insonderheit still und rein sein mussten, mit solchem Gewerbe abzugeben, sich unter die Heiden zu mengen, oder ein Grab anzurühren ... Wie sollten denn die Hohenpriester sich öffentlich vor dem Volke so vergehen und insonderheit ein Grab berühren, da sie sonst die Gräber gegen die Festtage mit weissem Kalk zu übertünchen pflegten, damit sie auch von ferne schon möchten gesehen werden, und ein jeder sich davor hüten könne, dass er nicht unrein würde?"[2]) Wolle man auch, meint Reimarus weiter, etwa der Wichtigkeit der Sache wegen eine Ausnahme von der sonst gesetzlichen Regel zulassen, so „konnte doch ein gesamtes, obrigkeitliches Kollegium von so vielen Personen nimmer so gröblich gegen den Anstand handeln, dass es am hohen Festtage in corpore, öffentlich zu den Heiden ginge und mit einer Soldatenwache in Prozession durch die Stadt zöge: da alles dieses bei dem Pilato durch ein paar Abgeordnete in der Stille hätte können ausgerichtet werden"[3]).

Dem gegenüber sei ausser dem schon oben (III. 2. b) Gesagten noch bemerkt, dass die Synedristen allerdings so nicht handeln konnten, wie sie Reimarus handeln lässt. Es zeigt sich eben hier wieder das willkürliche und unehrliche Verfahren der negativen Kritik, speziell

---

[1]) Kritik der evang. Gesch. S. 571.
[2]) 5. Fragm. S. 242.
[3]) l. c. S. 242.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der von Reimarus geübten. Zuerst phantasiert man sich ein unmögliches Benehmen der fraglichen Personen zusammen, um es dann als unmöglich keck zu verneinen. Anstatt zu schliessen, dass in dieser Weise der berichtete Vorgang nicht habe stattfinden können, wozu ohnehin der Bericht des Evangelisten keinerlei Anlass, am wenigsten aber zwingende Gründe darbietet; anstatt sich das Berichtete in natürlicher Weise zu denken und zurecht zu legen, wie es gerade eine vernünftige Kritik verlangt, leugnet man einfach wegen eingebildeter Unmöglichkeit das berichtete Faktum selbst.

„Hohepriester und Pharisäer" muss nicht als identisch mit „Synedrium" gefasst werden, und wenn man das selbst wollte, so ist bei der Ausführung der Beschlüsse nicht das ganze Kollegium in corpore, sondern nur eine Deputation als beteiligt zu denken. Ferner ist klar, dass eine wirkliche, verunreinigende Berührung des Grabes durch die Synedristen gar nicht nötig war; dieselben konnten die Versiegelung des Grabes durch die römischen Wächter in ihrer Gegenwart vollziehen lassen; oder es konnte einer oder der andere der Deputation, etwa einer der Pharisäer, allein die Versiegelung des Grabes vornehmen und die aus dessen Berührung entspringende levitische Verunreinigung, die ja keine Sünde war, der wichtigen Sache wegen auf sich nehmen; die übrigen, namentlich die Hohenpriester, blieben dann davon unberührt[1]). Mit Recht fragt *Michaelis* diesem Einwurfe des Fragmentisten gegenüber: „Kann dieser Einwurf wirklich Unwissenheit sein? oder ist er bloss Nebel und böser Wille? Bei einem gelehrten, jüdischer Sachen kundigen Mann, lässt sich das erste kaum denken"[2]). Strauss hat dieses Argument wohl wegen seiner allzudurchsichtigen Schwäche gänzlich fallen lassen, ja das Vorgehen des Reimarus, wie wir schon sahen, in diesem Punkte getadelt.

c) Ein drittes Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit des Matthäus und seines Berichtes entnehmen dem in diesem Berichte gemeldeten Vorgehen der Synedristen *Reimarus* und Dr. *Paulus*. Diese finden es nicht recht glaublich, dass die Synedristen sich in dieser Sache an Pilatus gewendet hätten, den sie doch als Repräsentanten der sie knechtenden Macht hassten, sowie dass

[1]) Nach 3. Mos. 21, 1—4 durfte kein Hoherpriester sich durch Berührung eines Toten, der nicht sein nächster Blutsverwandter war, verunreinigen.

[2]) Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte S. 93. Vgl. f. S. 88, 92.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie durch römische Wächter hätten besorgen lassen, was sie ebensogut durch jüdische bethätigen konnten. „Aber warum sollten sie überhaupt desfalls zu Pilato gehen, und den Heiden noch mehr Macht über sich einräumen? Joseph, dem das Grab gehörte, konnte sich ja als ein Jude und Mitglied des hohen Rates nicht entlegen, dass Wächter vor das Grab gestellt würden". So Reimarus[1]). Dr. Paulus aber sagt: „Gesetzt die Hohenpriester hätten ein Entwenden des Körpers befürchtet, würden sie nicht eher heimlich ihre Leute in zureichender Zahl haben aufpassen lassen, um die Leichendiebe auf der That zu erwischen und dadurch der verhassten Sache den letzten Schlag zu geben? Leicht hätten die Hohenpriester mehrere ihrer Sache rastlos ergebene Juden (Apg. 23, 13) in einen Hinterhalt stellen können. Gesetzt sie wollten das Entwenden durch eine förmliche Wache verhüten, warum verlangen sie von Pilatus römische Soldaten? Einen von Pilatus an jüdische Freunde nach Römersitte gesetzlich extradierten Körper konnten sie nicht mehr als etwas, um das sich der Proprätor noch viel kümmere, ansehen; und gewiss entschlossen sich Jesu priesterliche Ankläger nicht, von Pilatus überhaupt ohne Not, am wenigsten in einer Sache, bei welcher sie ihn offenbar erst kürzlich aufgebracht hatten, eine Gefälligkeit zu erbitten. Hätten sie Leute von ihrer Tempelwache gebraucht, so hätte es bloss einer Anzeige bei Pilatus bedurft. Der Synedriums-Assessor Joseph aber hätte jedenfalls eine Synedriumswache in seinem Garten respektieren müssen"[2]).

Auch diese Bedenken können jedoch die Glaubwürdigkeit des von Matthäus Berichteten nicht erschüttern, ja auch hier lassen sich triftige Gründe geltend machen, welche das von Matthäus gemeldete Vorgehen der Synedristen erklärlich und natürlich erscheinen lassen und so den Evangelisten den Angriffen der Kritiker gegenüber rechtfertigen.

Vor allem ist es doch nur eine Übertreibung, einen Machtzuwachs des Pilatus darin zu erblicken, dass die Synedristen sich an ihn um eine Wache wenden, wie Reimarus behauptet; und wenn nach Dr. Paulus die Synedristen auch nicht gerade freudig um eine Gefälligkeit bitten konnten, so konnten sie, wenn auch innerlich unwillig über ihre Abhängigkeit von fremder Obergewalt, aus anderweitigen, wichtigen Gründen doch gleichwohl dieses thun, umsomehr, als ihr Verlangen im Zusammen-

[1]) 5. Fragm. S. 243.
[2]) Exeg. Handb. III. 2. S. 842.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hange stand mit einem Kriminalfalle, für welchen Pilatus der zuständige Richter war. Die Bewachung des Grabes aber durch römische Soldaten, nicht durch Juden vollziehen zu lassen, empfahl sich aus verschiedenen Gründen: erstens waren römische Soldaten in keiner Weise durch jüdische, religiöse Satzungen gebunden, waren also zur Bewachung des Grabes geeigneter als Juden, welche den Reinigungsgesetzen unterlagen und sicherlich nur mit Widerwillen an ihrem höchsten Festtage zur Bewachung eines Grabes und eines Toten sich hergaben. Es konnten auch auf diese Weise die Synedristen selbst die gesetzliche Verunreinigung, welche aus der Visitation, also notwendigen Berührung des Grabes und dessen Versiegelung, für sie erfolgt wäre, von sich fern halten, indem sie, wie schon (III. 3. b) bemerkt wurde, dieses alles durch die römischen Soldaten vollziehen liessen. Ferner konnte auf diese Weise das aus dem Vorgehen der Hohenpriester notwendig sich ergebende und von Reimarus, wie wir sahen, so sehr betonte Ärgernis in seiner Wirkung und insbesondere in seiner Richtung gegen den hohen Rat bedeutend abgeschwächt werden, weil das gewöhnliche Volk annehmen musste, die Massregeln zur Sicherung des Grabes seien vom heidnischen Landpfleger selbst, nicht von ihren Oberpriestern ausgegangen. Endlich war auf diese Weise am besten etwaigen Schwierigkeiten von seiten des Eigentümers des Grabes und des Leichnams vorgebeugt. Dieser konnte sich, da ihm, wie Dr. Paulus selbst sagt, nach Römersitte der Leichnam gesetzlich von Pilatus extradiert war, gegen das eigentümliche und eigenmächtige Vorgehen der Synedristen an Pilatus wenden und seinen Schutz dagegen anrufen. Dadurch wurde das Vorhaben der Feinde Jesu mindestens erschwert und verzögert, wenn nicht ganz vereitelt; auf jeden Fall aber mussten dann die Synedristen sich bittweise an Pilatus wenden. Darum war es besser und rätlicher, diesen Schritt sogleich zu thun. Wenn römische Soldaten im Auftrag oder doch mit Erlaubnis des Pilatus die Wache übernahmen, war irgend welcher Widerstand, auch wenn Joseph es inne werden sollte, nicht zu besorgen. Demnach war das von Matthäus berichtete Vorgehen der Synedristen doch nicht so unnatürlich, wie die Gegner es finden, vielmehr klug und wohl begründet.

Wenn Dr. Paulus dann noch fordert, die Synedristen hätten, anstatt das Grab zu versiegeln, eher den Anblick des darin ruhenden Leichnams ermöglichen sollen, und deshalb dafür hält, die Versiegelung des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grabes sei zweckwidrig gewesen, so ist diese Leistung des emsigen Kritikers doch zu einfältig, als dass sie eine Widerlegung verdiente, und zeigt nur das Haschen der Kritik nach wenn auch noch so seichten und nichtssagenden Gründen zur Stütze ihres a priori feststehenden Unglaubens.

d) Hier mag auch noch der Einwand einen Platz finden, welchen ein gewisser *Russwurm*[1]) gegen den Bericht des Matthäus erhoben hat. Derselbe meint, wenn darum, weil Christus auf den dritten Tag seine Auferstehung angekündigt haben sollte, eine Wache vor das Grab gestellt worden wäre, so wäre zu erwarten gewesen, dass das Volk haufenweise schon vor der Flucht der Wache zum Grabe herbeigeströmt wäre, um die angekündigte Auferstehung des Toten zu erwarten. Und doch kommt ausser den Weibern kein Mensch dahin.

Dieser Einwurf ruht auf der falschen Voraussetzung, als habe die Majorität oder doch ein grosser Teil des Volkes die Auferstehung Jesu für wahrscheinlich gehalten, also gewissermassen an seine Worte geglaubt. Das war nicht der Fall. Das Volk hatte die Hinrichtung Jesu, als eines falschen Messias, gefordert. Wenn die fraglichen Worte ihm wirklich zu Gehör kamen, so konnte es dieselben als Worte eines Betrügers, als trügerische Prahlerei höchstens lächerlich finden, aber nicht glauben. Der Eindruck seiner ehemaligen Werke war bei dem veränderlichen Volke seit seinem traurigen Ende gänzlich vertilgt; waren ja doch seine Freunde selbst irre geworden. Darum fand man es auch nicht der Mühe wert, ans Grab zu gehen. Wenn dann Russwurm noch auf die Prodigien bei Christi Tod hinweist, so konnten diese wohl bei dem Pöbel eine momentane dumpfe Erschütterung (Luk. 23, 47) hervorbringen, jedoch auch, da sie Christi Tod und Untergang nicht hinderten, in einer für Christus ungünstigen Weise gedeutet werden, was die einflussreicheren Gegner Christi dem wankelmütigen Volke gegenüber gewiss nicht versäumten. Auch ist aus schon mehrfach entwickelten Gründen und bei der Grösse Jerusalems eine grössere Publizität der Thatsache der Grabbewachung oder gar des Grundes dieser Massregel nicht anzunehmen. Ferner mag man bedenken, dass die Flucht der Wache sehr frühe, als kaum der Tag graute,

[1]) In Augusti's theol. Monatsschrift. Jena 1801. Heft 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erfolgte. Da dürfte das Volk Jerusalems noch zumeist im Schlafe gelegen haben. Dadurch verliert auch der weitere Einwand sein Gewicht, es hätten wohl die fliehenden Soldaten nicht so ganz geschwiegen von dem, was sie nach Matthäus erlebt hatten, und man müsse wenigstens nach ihrer Flucht erwarten, dass Volkshaufen mit Gewalt zum Grabe gedrungen wären. Die Frühe der Tageszeit und die geringe Zahl der bei den Ereignissen wirklich gegenwärtigen Soldaten lassen es, selbst eine Mitteilung derselben an zufällig Begegnende vorausgesetzt, nicht wahrscheinlich erscheinen, dass sofort grössere Volksmassen auf die Beine kamen und zum Grabe eilten. Ob aber nicht später sich Neugierige zum Grabe drängten, wird von Matthäus weder bejaht, noch verneint, und kann darum hieraus nichts gegen Matthäus und seine Erzählung geschlossen werden [1]).

4. Noch sind einige Einwendungen zu prüfen, welche man dem Verhalten des Landpflegers entnimmt.

Paulus und *Strauss* finden es unwahrscheinlich, dass Pilatus sich den Synedristen so leicht und namentlich so ohne allen Hohn willfährig gezeigt habe. „Wie unglaublich willfährig soll der Propätor mit einemmale geworden sein, er, welcher noch kurz vorher bei der Vorstellung gegen die blosse Überschrift des Kreuzes höhnisch geantwortet hatte!“ (Joh. 19, 21) kritisiert Dr. Paulus [2]). Strauss meint ähnlich: „Schon dass Pilatus den jüdischen Obern ihr Gesuch, ich will nicht sagen ohne Weigerung, aber so ganz ohne Spott gewährt haben soll, muss nach seinem bisherigen Benehmen gegen sie auffallen“, ist aber ehrlich genug, sofort beizufügen: „dies könnte von Matthäus in seiner summarischen Darstellung auch übergangen sein.“ [3])

Mit diesem Zusatze hat Strauss offenbar schon selbst der erhobenen Schwierigkeit die Spitze abgebrochen. Es ist ja klar, dass Matthäus in seinem Berichte nicht gerade jede Einzelheit berühren musste, ja vielleicht auch selbst nicht kannte. Ob Pilatus den Synedristen gegenüber etwa in Geberde, Miene oder Ton Spott geäussert habe, ist doch für die Welt von keinem besonderen Interesse. Es zeigt vielmehr auch

---

[1]) Vgl. den schon erwähnten Aufsatz im Flatt-Süsskind'schen theol. Magazin.
[2]) Exeg. Handb. l. c. S. 842.
[3]) Leben Jesu, 2. Tl., § 134, S. 615.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieses Bedenken wieder, welch kleinliche Gründe die negative Kritik herbeizieht, um ihren Unglauben gegenüber historischen Berichten zu motivieren.

Die Willfährigkeit des Pilatus aber ist nicht so unglaublich, wie hier angenommen wird, sondern wohl begründet. Das Motiv, welches die Synedristen für ihr Begehren vorbringen, „jener Betrüger habe, als er noch lebte, gesagt, er werde nach drei Tagen wieder auferstehen; es könnten deshalb seine Jünger kommen, den Leichnam stehlen und sagen: er ist auferstanden von den Toten; und der letzte Betrug werde dann ärger sein als der erste“, konnte doch auch den Prokurator nicht gleichgültig lassen.

Auf die Beschuldigung hin, Jesus habe die Rolle des jüdischen Messias prätendiert, habe als „König der Juden“ die Nation verführt und abgehalten, dem Kaiser Steuer zu geben (Luk. 23, 2); er habe das Volk aufgereizt, lehrend durch ganz Judäa, von Galiläa anfangend bis Jerusalem (Luk. 23, 5), sowie auf die Drohung der Hohenpriester hin, „wenn er diesen loslasse, sei er kein Freund des Kaisers mehr, denn jeder, der sich zum Könige mache, sei ein Widersacher des Kaisers“ (Joh. 19, 12), hatte Pilatus Jesum gegen seine Überzeugung von dessen Unschuld der Wut seiner Feinde zur Kreuzigung preisgegeben, aus Furcht vor möglicher Anklage bei dem argwöhnischen Kaiser Tiberius. Sollte nun der Landpfleger, welcher in der Verurteilung Jesu seiner Menschenfurcht bereits das grössere Opfer seiner Überzeugung gebracht hatte, das ihm nach den Leidensberichten der Evangelien nicht leicht wurde, die so einfache Bitte der Synedristen um Gewährung einer Wache auf einige Zeit versagen, obwohl ausserdem nach deren Versicherung eine neue und noch gefährlichere Auflage der Volksbeunruhigung durch die Anhänger des Gekreuzigten versucht werden mochte? Konnten ihn in diesem Falle die Juden nicht mit noch mehr Recht beim Kaiser der Pflichtversäumnis und allzu grosser Nachsicht gegen Aufrührer wider die kaiserliche Herrschaft beschuldigen?

Darum hat es durchaus nichts Befremdendes, wenn Pilatus einem ohnehin so leicht zu befriedigenden Verlangen der Synedristen ohne besonderen Widerstand willfährt. Möglichen Unruhen vorzubeugen, war seines Amtes, und wenn er damit den Juden einen Vorwand benahm, ihn wegen seiner ohnehin schwer empfundenen Amtsführung beim Cäsar anzuklagen, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lag das ganz in seinem persönlichen Interesse, abgesehen davon, dass er auf diese Weise der Synedristen am ersten und leichtesten los wurde[1]).

So zeigt sich bei vernünftiger Betrachtung auch diese gegen Matthäus und die Glaubwürdigkeit seines Berichtes über die Bewachung des Grabes Jesu gerichtete Schwierigkeit als durchaus ungerechtfertigt und haltlos.

Wir kommen nun zur Würdigung derjenigen Angriffe, welche die Gegner der Auferstehung Jesu auf Grund der Ereignisse

B. Nach der Katastrophe

gegen den Bericht des Matthäus richteten.

Dieselben sollen nach Meinung der Kritiker für Matthäus und indirekt für die Glaubwürdigkeit der Auferstehungsberichte besonders gefährlich, ja vernichtend sein. So viel ist jedenfalls wahr, dass einzelne derselben nicht ohne wenigstens scheinbares Gewicht sind, und auch die kühne Entschlossenheit, mit welcher sie die Gegner geltend machen, lässt nichts zu wünschen übrig.

1. Hier haben wir uns zuerst der Wache selbst zuzuwenden oder vielmehr der ihr vom Evangelisten zugeschriebenen Handlungsweise.

a) Bezüglich der Anstände, welche *Reimarus*[2]) und Dr. *Paulus*[3]) dem Umstande entnehmen, dass nach dem Berichte des Matthäus die Wächter und die Frauen bei der Öffnung des Grabes durch den Engel gleichzeitig gegenwärtig und Augen-

---

[1]) Nach Tacitus, Annalen B. II. Kap. 39, 40 hatte ein Sklave, Namens Clemens, die Asche und Gebeine seines ermordeten Herrn, Agrippa, gestohlen und das Gerücht verbreitet, Agrippa sei entkommen und lebe noch, hatte dann sich selbst für Agrippa ausgegeben und den Kaiserthron beansprucht. Diese Geschichte war etwa 17 Jahre vor Christi Tod geschehen und gewiss noch in frischem Andenken. Es ist klar, dass Pilatus bei der Vorstellung der Synedristen daran denken und zur Gewährung ihrer Bitte um so bereitwilliger sein musste, weshalb unseres Erachtens Michaelis in der schon wiederholt citierten Schrift S. 90 mit Recht darauf hinweist.

[2]) 5. Fragm. S. 249.

[3]) Exeg. Handb. III. 2. S. 847.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zeugen der damit verbundenen Ereignisse gewesen seien, während nach den Berichten der übrigen Evangelisten die Frauen den Stein bereits weggewälzt und das Grab offen fanden, hineingingen und dann aus Engelsmund die Kunde von der Auferstehung erhielten (Mark. 16, 4—6; Luk. 24, 2—6; Joh. 20, 1), was nicht recht vereinbar sei, verweisen wir auf die früher (II. 2) gegebene Darstellung des Sachverhaltes. Der Bericht des Matthäus fordert nicht, eine gleichzeitige Gegenwart der Wächter und der Frauen anzunehmen und findet, soweit er hierüber nicht völlig klar sich ausspricht, eben in den übrigen Berichten seine genauere Beleuchtung. Darnach waren die Frauen noch auf dem Wege, als am Grabe die Katastrophe in Gegenwart der Wache sich vollzog; und als dann die Frauen zum Grabe kamen, waren die Wächter bereits fortgeeilt. Damit sind diese Angriffe gegenstandslos geworden.

b) Eine zweite Schwierigkeit im Verhalten der Wächter findet Dr. *Paulus* darin, dass die flüchtigen Soldaten zuerst den Hohenpriestern und nicht ihren militärischen Oberen Meldung von dem Geschehenen machten. „Die römische Wache", sagt er, „soll ihren Rapport nicht zuerst ihren Oberen, sondern den Hohenpriestern abgestattet haben. Musste nicht eine römische Wache, welche unabgelöst ihren Posten verlässt, vor allem andern an ihre Rechtfertigung denken, folglich, um sich vor Lebensstrafe zu schützen, sogleich durch den Centurio an den Gouverneur rapportieren lassen, dass sie nur wegen einer dämonischen Übermacht von ihrem Posten entwichen sei?" [1])

Dem gegenüber kann zunächst mit Recht gesagt werden, es sei durchaus nicht ausgeschlossen, dass gleichzeitig auch Meldung an die militärische Behörde erstattet wurde. Dr. Paulus hat selbst dargelegt, dass die Wache höchst wahrscheinlich nach römischer Gewohnheit vier Mann hoch, die alle drei Stunden abgelöst wurden, aufzog. Nun konnten ja diese sich teilen, und die einen der militärischen Behörde, die andern den Hohenpriestern das Vorgefallene melden. Ja der Bericht des Matthäus ist einer solchen Auffassung günstig, da es daselbst ausdrücklich heisst, einige von der Wache (*τινὲς τῆς κουστωδίας*) hätten den Hohenpriestern die Kunde von dem Geschehenen hinterbracht (Matth. 28, 11).

[1]) Exeg. Handb. III. 2. S. 843.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dass der Evangelist, was ausserdem geschah, nicht meldet, beweist noch nicht, dass es nicht geschehen sei, wie es andererseits auch nicht geschehen sein muss. Matthäus konnte das verschweigen, da es für sein Interesse belanglos war.

Müssten wir aber auch annehmen, alle am Grabe zur Zeit der ausserordentlichen Vorgänge postiert gewesenen Soldaten seien zunächst zu den Hohenpriestern geeilt, um ihnen das Vorgefallene zu melden, so wäre auch dann ihre Handlungsweise unter den gegebenen Umständen weder unnatürlich noch unbegreiflich. Unter dem Eindrucke des durch das aussergewöhnliche Ereignis und die himmlische Erscheinung entstandenen, lähmenden Schreckens kann doch auch Dr. Paulus von den Soldaten nicht erwarten, dass sie so ruhig und nüchtern denken, wie er hinter seinem Studierpulte. Dass sie vor allem zu den Hohenpriestern eilen, ist nicht so ungereimt, vielmehr recht gut denkbar und erklärlich. Von diesen waren sie zu ihrer ausserordentlichen Dienstleistung verlangt und aufgestellt worden; diese musste das Vorgefallene vor allem interessieren, und vielleicht wollten sie gerade von ihnen erst hören, wie sie sich in dieser merkwürdigen Sache ihrer militärischen Behörde gegenüber verhalten sollten. Das Abnorme des Dienstes und das Ausserordentliche des Geschehenen erklären schon hinlänglich die Handlungsweise der Wächter, vielleicht war ihnen sogar förmliche Weisung zu teil geworden, allenfallsige Vorkommnisse sofort den eigentlichen Interessenten, den Hohenpriestern nämlich, zu melden; denn die Art und Weise der Bewachung und Sicherung des Grabes hatte Pilatus, wie Matthäus ausdrücklich bemerkt, den Synedristen überlassen. Seine Zustimmung lautete (Matth. 27, 65): „Ihr habt eine Wache, gehet, sichert das Grab, wie ihr es für gut haltet! (wörtlich: wie ihr es wisset, d. h. dass es eurem Zwecke entspreche).“ *Reischl* erklärt geradezu, Pilatus habe die Soldaten in dieser Sache unter Befehl der Hohenpriester gestellt.[1])

c) Einen weiteren hierher gehörigen Einwand gegen Matthäus erhebt *Strauss* mit den Worten: „Befremdender ist, dass die Wächter zu der bei der Strenge der römischen Kriegszucht sehr gefährlichen Lüge, sie hätten ihren Dienst

[1]) Erkl. zu Matth. 27, 65.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Schlafen versäumt, sich so leicht hergaben zumal sie bei dem gespannten Verhältnis des Synedriums zum Prokurator nicht wissen konnten, wie viel ihnen die von dem ersteren zugesagte Vermittelung nützen würde" [1]). Ähnlich hatte auch schon Dr. *Paulus* gemeint: „Endlich finden die Judenpriester die Wächter in einer Sache, wo diese Heiden ihren gewöhnlichen verachtungsvollen Hass auslassen und jene sehr lächerlich machen konnten, äusserst folgsam und gelehrig" [2]).

Wie wir sehen, beanstanden beide Kritiker die Bereitwilligkeit, womit die römischen Soldaten auf das Ansinnen der Synedristen eingingen, jedoch aus verschiedenem Grunde, da nach Strauss die Furcht vor Strafe, nach Paulus die Lust, ihre Abneigung und Verachtung gegen die Juden kundzugeben, die Soldaten weniger willfährig hätte machen sollen.

Doch man braucht hier nur zu bedenken, welche Macht das Geld auf den Menschen, besonders auf den weniger geblildeten, ausübt, und dass es im Berichte des Matthäus ausdrücklich heisst: „sie gaben den Soldaten reichliches Geld", so wird die Bereitwilligkeit der Wache schon begreiflicher. Wenn dann die Synedristen auch noch die Verantwortung auf sich nahmen und die Versicherung gaben, „wenn etwa der Landpfleger dieses (d. h. die ausgesprengte Lüge) inne werden sollte, so würden sie ihn beschwichtigen und die Soldaten ausser Sorge setzen" (Matth. 28, 14), welche Ideale von Unbestechlichkeit hätten doch diese Kriegsknechte dann sein müssen, wenn sie unter so verlockenden Umständen dem blinkenden Gelde widerstanden? Zudem musste ihnen die Gewinnung des Geldes das Bewusstsein erleichtern, dass es sich ja nicht um eine eigentliche militärische Dienstpflicht gehandelt hatte, die Wache vielmehr in einer Sonderangelegenheit der jüdischen Synedristen erbeten worden war, wodurch offenbar das Bedenkliche der Sache vermindert wurde. Ja, wenn ihnen diese den Vorschlag machten, hatten die Soldaten allen Grund, auf denselben einzugehen, weil ihnen durch die Synedristen im Falle der Weigerung ihre Rechtfertigung vor der römischen Behörde sehr erschwert werden konnte. Umsoweniger durften sie, wie Paulus meint, bei dieser Gelegenheit ihren „verachtungsvollen Hass" hervorkehren und die Synedristen

[1]) Leben Jesu, 2. Tl. S. 615.
[2]) Exeg. Handb. III. 2. S. 844.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„lächerlich zu machen“ suchen, da diese sonst auf ihre Bestrafung dafür, dass sie ihren Posten verliessen, dringen konnten.

Endlich braucht man auf Grund des von Matthäus Berichteten keineswegs anzunehmen, es sei den Soldaten zugemutet worden, positiv aufzutreten und das Gerücht vom Leichendiebstahle sofort in Umlauf zu bringen. Das Ansinnen der Synedristen war wohl nur ein bedingungsweises; wenn etwa die Jünger nun wirklich Christi Auferstehung behaupten, und dann Erkundigungen Neugieriger bei den Soldaten versucht würden, sollten sie die lügnerische Ausrede gebrauchen. Einstweilen konnte es ja nur im Interesse der Synedristen liegen, die Sache solange als möglich verborgen zu halten; und da auch die Jünger der Weisung des Herrn zufolge sich bald nach Galiläa begaben und erst nach der Geistessendung, also fünfzig Tage nach diesen Ereignissen, die Auferstehung Jesu öffentlich zu verkünden und zu bezeugen anfingen, so dürfte die Sache bis dahin im ganzen geruht haben; dann aber war kaum mehr eine genauere Untersuchung für die Beteiligten zu fürchten. Die Soldaten konnten dann gegebenen Falles recht gut im Tone des Scherzes oder übermütigen Soldatenwitzes ihr Märchen erzählen. Die eigentlichen Urheber und aktiven Förderer des von Matthäus gemeldeten Gerüchtes waren jedenfalls mehr die Synedristen selbst, als die Soldaten, worauf auch hindeutet, was wir von Justinus dem Martyrer über die Aussendung von eigenen Boten zum Zwecke der Verbreitung dieser Lüge gehört haben [1]).

In dem Verhalten der Wache kann sonach ein triftiger oder gar zwingender Grund, die Möglichkeit des von Matthäus Erzählten zu leugnen, keineswegs gefunden werden.

2. Die begründetste Ursache zu Bedenken und Zweifeln gegenüber unserem Berichte kann unstreitig in dem Verfahren gefunden werden, welches nach der Darstellung des Matthäus auf die Meldung der Wache hin die Synedristen eingeschlagen haben. „Am undenkbarsten ist das angebliche Benehmen der Synedristen“, sagt *Strauss* [2]).

---

[1]) Vgl. II. 2. c.

[2]) Leben Jesu, 2. Tl. S. 615.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gleichwohl hoffen wir zeigen zu können, dass auch dieses vernünftig denkbar, ja unter den gegebenen Umständen nicht einmal allzu überraschend ist.

Zunächst gilt es hier, Klarheit darüber zu gewinnen, wer die Handelnden gewesen sind, ob nämlich der hohe Rat vollzählig an den hier in Frage kommenden Schritten beteiligt war, oder nur teilweise. Die Gegner setzen durchweg, als ob sich das von selbst verstehe und gar nicht anders möglich sei, eine vollzählige Synedralsitzung voraus und gründen einen Teil ihrer Anklagen gegen Matthäus gerade auf diese Voraussetzung.

Wir wollen uns nun nicht des gegenteiligen Fehlers schuldig machen und deshalb nicht behaupten, es könne keine vollzählige Versammlung des hohen Rates gewesen sein; wir behaupten vielmehr nur, dass derjenige, welcher keine förmliche und vollzählige Versammlung des Synedriums annimmt, nicht des Unrechts oder Irrtums beschuldigt werden kann, im Gegenteil sehr gute Gründe für sich hat. Beachten wir nämlich zunächst den Wortlaut des Berichtes, so nötigt uns dieser keineswegs, an eine vollzählige Ratsversammlung zu denken, begünstigt vielmehr die gegenteilige Ansicht. Matthäus (28, 11. 12) sagt: „Da kamen einige von der Wache in die Stadt und meldeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und diese versammelten sich mit den Ältesten und als sie des Rats einig geworden, gaben sie den Soldaten reichliches Geld“ u. s. w. Wie wir schon früher (III. A. 2. b.) zeigten, wissen es die Evangelisten recht gut kenntlich zu machen, wenn sie von einer Gerichtssitzung des ganzen Rates sprechen wollen. In unserem Falle thut Matthäus dieses nicht; er sagt nur, dass die Oberpriester und die Ältesten zusammentraten und zu dem gemeldeten Vorgehen sich einigten. Diese Redeweise macht nicht den Eindruck, als ob sie eine Sitzung des gesamten Synedriums bezeichnen solle, dieselbe lässt eher eine vom Augenblick geforderte, engere Versammlung der Häupter der Priesterschaft, sowie einzelner, besonders einflussreicher sonstiger Mitglieder des hohen Rates, vielleicht solcher, die in der Nähe wohnten, vermuten.

Dafür sprechen ferner die augenblicklichen Umstände. Es ist noch sehr früh am Morgen; die Bescheidung der Wache auf ihre überraschende Meldung hin duldete keinen längeren Verzug; eine Berufung des ganzen Synedriums erheischte längere Zeit und musste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei der verschiedenartigen, religiösen und politischen Parteifärbung der Ratsglieder eine rasche Beschlussfassung nur erschweren. Auch lag es sicherlich im Interesse der Oberpriester, nicht viel Lärm und Aufsehen zu machen, sondern alles rasch und in möglichster Stille zu erledigen. Mit Recht bemerkt deshalb *Hug*: „Wohnten etwa die siebzig in einer Kaserne, oder hatte man auch so viele Boten, um innerhalb kürzester Frist alle siebzig Synedristen aus der ganzen Stadt herbei zu rufen?“ [1]) So begünstigen also auch die Umstände, die augenblickliche Situation die schon vom Wortlaute nahe gelegte Annahme einer nur teilweisen Versammlung und Beratung des Synedriums. Niemand kann darum mit Recht etwas einwenden, wenn *Ebrard* sagt: „Von einer förmlichen Versammlung des Synedriums lesen wir nicht eine Silbe. Die Hohenpriester berieten sich heimlich mit den Ältesten. Leute wie Nikodemus wird man begreiflich nicht zugezogen haben“ [2]). Auch fordert der Zweck der Versammlung keine Vollzähligkeit des Rats, da es sich ja nicht um einen richterlichen Entscheid, sondern nur um eine praktische Massregel handelte. Die Exegeten sind in ihren Ansichten geteilt. *Michaelis* meint: „Kaiphas und Hannas hielten eine Privatzusammenkunft in des einen Hause, zu der noch einige Ältesten aber bloss die Vertrautesten eingeladen wurden, und beratschlagten, was zu thun sei“ [3]). Von neueren ist z. B. *Reischl* für eine Teilversammlung und sagt in seiner Erklärung: „Die Unterredung bezüglich der jetzt gegen die Kunde von der Auferstehung Jesu zu ergreifenden Massregeln fand wohl in geheimer Zusammenkunft der zunächst beteiligten Häupter und Räte statt“ [4]). Ähnlich *Meyer*, *Baumgarten-Crusius*, *Olshausen*, welch letzterer gar die Sache von Kaiphas allein abmachen lässt. *Schegg* [5]) tritt dem entgegen, betont aber in seiner Polemik weniger das Moment der Vollzähligkeit, als vielmehr jenes, dass die Versammlung amtlichen, nicht bloss privaten Charakter gehabt habe. Amtliche Geltung konnte aber auch solchen in ausserordentlichen und unvollständigen Sitzungen gefassten Beschlüssen

[1]) Gutachten üb. d. Leben Jesu, S. 207.

[2]) Kritik der evang. Geschichte. S. 584.

[3]) Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte. S. 198, 199. Die Pharisäer glaubt Michaelis nicht anwesend.

[4]) Neues Testament, zu Matth. 28, 13.

[5]) Kommentar zum Evang. des Matthäus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zukommen, namentlich in Fällen, wo es sich, wie hier, nicht um eine strenge Rechtssache, sondern nur um eine augenblickliche Massregel in einer durch kein Gesetz vorgesehenen Sache handelte.

Welches sind nun die Angriffe, welche die ungläubige Kritik auf Grund des Vorgehens der Synedristen gegen Matthäus richtete?

a) Zuerst wird gesagt, man müsse nach dem Berichte des Matthäus annehmen, die Synedristen hätten der rapportierenden Wache Glauben geschenkt, also eigentlich selbst an Jesu Auferstehung geglaubt. Ein solcher Glaube seitens dieser Männer schliesse aber so viele Schwierigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten in sich, dass man ihn unbedingt abweisen müsse und mit ihm folgerichtig den Bericht des Evangelisten. Man weist da zunächst auf die Mitglieder des hohen Rates aus der Sadducäersekte hin, welche eine Auferstehung der Toten prinzipiell verwarfen, also auch hier nicht glauben konnten. Aber auch bei den Pharisäern, welche an die Auferstehung glaubten, sei infolge ihres Hasses und ihrer Verachtung gegen den gekreuzigten Galiläer ein so rasches Glauben an dessen Auferstehung undenkbar. Naturgemässer Weise hätten vielmehr die Synedristen, in äusserste Entrüstung geraten, die Meldung der Soldaten als Ausrede erklären, diese selbst der Pflichtversäumnis oder Bestechung durch die Jünger beschuldigen und in Anklagestand versetzen müssen.

So sagt Dr. *Paulus:* „Die Hohenpriester sollen die vier weggelaufenen Kriegsknechte nicht als Erdichter eines den Sadducäern an sich unglaublichen Vorgebens bedroht, ihnen nicht Vorwürfe, dass sie ihre Pflicht vernachlässigt hätten oder gar selbst mit Jesu Jüngern einverstanden wären, gemacht haben?“ [1]) Dr. *Strauss* meint: „Sie glauben der Aussage der Soldaten, dass Jesus auf wundervolle Weise aus seinem Grabe auferstanden sei. Wie konnte dieses der hohe Rat, der eines guten Teils aus Sadducäern bestand, glaublich finden? Nicht einmal die Pharisäer in demselben, welche in thesi die Möglichkeit der Auferstehung behaupteten, konnten bei der geringen Meinung, die sie von Jesus hatten, an die seinige zu glauben geneigt sein; zumal die Aussage im Munde der weggelaufenen Wächter ganz wie eine

[1]) Exeg. Handb. III. 2. S. 843.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Entschuldigung eines Dienstfehlers ersonnene Lüge lautete. Statt dass somit die wirklichen Synedristen bei einer solchen Aussage der Soldaten erbittert gesagt haben würden: ihr lügt, ihr habt geschlafen und ihn stehlen lassen; aber das werdet ihr teuer bezahlen müssen; — statt dessen bitten sie dieselben noch schön: lügt doch, ihr habet geschlafen und ihn stehlen lassen; bezahlen sie überdies teuer für diese Lüge und versprechen, sie beim Prokurator zu entschuldigen"[1]).

Bei diesem Angriffe nimmt man, wie aus den Citaten ersichtlich ist, nicht nur einfach an, nach Matthäus hätten die Synedristen den Soldaten wirklich geglaubt, sondern man geht auch noch von der Voraussetzung aus, dass der Glaube an die Aussage der Soldaten sofort schon den Glauben an die Auferstehung Jesu in sich schliesse. Strauss namentlich stützt seine ganze, in so schroffen, durch den Kontrast noch gehobenen Zweifel ausklingende Deduktion auf diese Voraussetzung. Ist dieselbe aber auch zutreffend? Wir antworten verneinend. Das von Matthäus geschilderte Verfahren der Synedristen nötigt uns nicht anzunehmen, dass diese den Soldaten wirklich Glauben schenkten, noch weniger aber nötigt es uns zur Annahme, dass sie, wenn sie selbst der Wache Glauben beimassen, deshalb auch schon an die Auferstehung Jesu glauben mussten. Warum soll nach der Kritik der Gegner die Annahme dieses Glaubens eine Notwendigkeit sein? Einfach deshalb, weil sie im entgegengesetzten Falle anders, als Matthäus meldet, hätten handeln müssen, weil sie nach Paulus die Wächter nicht der Pflichtversäumnis oder Bestechung beschuldigt, nach Strauss nicht hart angefahren und bei Pilatus zur Bestrafung verklagt haben.

Das ist nun aber durchaus nicht richtig. Wenn die Synedristen auch der Wache nicht glaubten, so konnten sie doch kaum anders handeln; zum mindesten konnten sie nicht so verfahren, wie die Kritiker ihnen zumuten. Mochten sie noch so sehr erzürnt, und was sie wohl am liebsten gethan hätten, sogar zur Vernichtung der Wache geneigt gewesen sein, so konnten und durften sie doch nicht in dieser Richtung vorgehen. Wollten sie die Wache wegen Pflichtversäumnis oder Bestechlichkeit belangen, dann mussten sie hierfür vor Pilatus den Beweis erbringen und das war ihnen nicht möglich. *Schegg* sagt:

---

[1]) Leben Jesu, 2. Tl. S. 615, 616.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Wider die Soldaten konnte das Synedrium nicht klagen, da die Posten zur rechten Zeit visitiert wurden, und der Beweis, dass die Wächter nicht geschlafen, noch das Grab verlassen hatten, geliefert werden konnte“ [1]). Darum war es für die Synedristen ein natürliches Gebot der Klugheit, zum bösen Spiele gute Miene zu machen und auf einen anderen, besseren Erfolg versprechenden Ausweg zu sinnen. Ja es lag förmlich in ihrem Interesse, die Soldaten eher für sich zu gewinnen, als sich abspenstig zu machen, und kam darauf für den Augenblick und die nächste Zukunft sehr viel an. Die Feinde Jesu hatten sich eben in ihrer eigenen Schlinge gefangen und in eine Zwangslage gebracht, aus welcher sie sich am allerwenigsten durch Zorn und Strenge gegen die Wächter zu retten vermochten. Aus ihrem Verhalten schliessen wollen, sie hätten das von der Wache Gemeldete wirklich geglaubt, ist deshalb nicht gerechtfertigt; sie brauchten nicht zu glauben, und konnten trotzdem handeln, wie Matthäus berichtet.

Aber mussten denn auf die Meldung der Wächter hin, falls diese, wie berichtet wird, stattfand, die Synedristen nicht zur inneren Überzeugung von der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu gelangen und dann konsequenter Weise auch zum Glauben an ihn, als den Messias, fortschreiten?

Wir sagen: Sie konnten durch diese Meldung nachdenklich und zum Glauben an Christus geführt oder wenigstens dafür disponiert werden, soweit noch guter, nicht völlig voreingenommener Wille bei dem einen oder anderen vorhanden war; allein die Notwendigkeit einer solchen Wirkung kann nicht behauptet werden, wie es besonders Reimarus, wenn auch in anderem Zusammenhange, thut [2]). Dem bösen, zum Glauben an die Auferstehung des verhassten Galiläers, sowie an seine Messianität und Gottessohnschaft zunächst gewiss nicht geneigten Willen der Synedristen verblieben noch verschiedene Ausflüchte, die ein Beharren im Unglauben möglich machten. So konnten sie, welche die Macht des Geldes und der Bestechung aus eigener Erfahrung, wie

---

[1]) Evang. nach Matthäus, 3. Bd. S. 482. Daselbst zeigt auch Schegg, dass jeder der auf Wache ziehenden Soldaten eine tessera mit Bezeichnung der Nachtwache erhielt, die er dem Visitator ablieferte. Der Vorweis derselben hob jeden Zweifel.

[2]) 5. Fragm. S. 225 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Silberlinge des Verräters zeigen, wohl kannten, an Bestechung der Wächter durch reiche Anhänger Jesu denken und daraus ihre Handlungsweise herleiten [1]). Was wir in dieser Hinsicht vorhin gegenüber Paulus und Strauss zurückwiesen, war nicht die Möglichkeit dieses Gedankens bei den Synedristen, sondern nur die Behauptung, dass sie in der gegebenen Lage diesen Gedanken gegenüber den Soldaten kundgeben und darnach handeln mussten. Es gibt aber noch einen weiteren Ausweg, den dieselben Männer früher auch schon gewandelt waren. Die grossen Wunderthaten Jesu, wie noch vor kurzem die Erweckung des Lazarus hatten diese Führer Israels als Werke Beelzebubs, des obersten der Teufel, erklärt. Konnten sie nicht auch im vorliegenden Falle an diesen grossen Helfershelfer des verhassten Nazareners denken? Die Auferstehung oder den Auferstandenen selbst hatten ja die Wächter nicht gesehen. Sie sahen nur, wie unter dem Zittern des Bodens eine Lichtgestalt erschien und den Stein von der Grabesöffnung wegstiess. Konnten da die Gegner Jesu nicht auch hierin ein Gaukelspiel Satans und dämonischen Spuk erblicken? Selbst Dr. *Paulus* meint: „Pharisäer würden wohl aus dem Gerede von einer Engelserscheinung die Vermutung oder Überzeugung gefasst haben, dass Jesus etwa durch kakodämonische Kräfte wirklich auferstanden sei“ [2]). Was aber die Juden alles dem Teufel zutrauten, und wie weit da ihr Glaube ging, zeigt so manche Schrift ihrer Rabbinen, worin dem Teufel die ungeheuerlichsten, oft absurdesten Dinge zugeschrieben werden.

So wäre es also wohl denkbar, dass die Synedristen auf die Reden der Soldaten hin glaubten, dass am Grabe ausserordentliche Dinge geschehen seien, ohne dass sie deshalb eine Auferstehung Jesu aus eigener göttlicher Kraft glauben und die weiteren Konsequenzen ziehen mussten. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie aus den bestürzten Mienen der Wächter,

---

[1]) Nach dem Evang. des Nikodemus, Kap. 14, hätte Kaiphas wirklich die Bedenken seiner Genossen mit dem Hinweise zu beschwichtigen gesucht, dass die Soldaten, wie sie vom Synedrium sich so leicht um Geld gewinnen liessen, so wohl auch von den Jüngern bestochen worden seien, sowie dass ihnen, als Unbeschnittenen, nicht zu glauben sei. S. *Tischendorf*, Evang. apokrypha. S. 245 u. 297.

[2]) Exeg. Handb. III. 2. S. 846.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus ihrem durch den erlebten Schrecken verstörten Wesen mit psychologischem Blicke erkannten, dass wirklich Ungewöhnliches sich begeben haben müsse, um so mehr, als auch beim Tode Jesu solche Dinge sich ereignet hatten. Deshalb aber zu glauben, Christus sei aus eigener Kraft erstanden, also wirklich der Messias, ja der Sohn Gottes, dagegen konnte, so nahe diese Schlüsse auch lagen, ihr böser, von tiefstem Hasse gegen Jesus erfüllter Wille sich immer noch ungläubig aufbäumen, da ihm noch Auswege offen standen, wenn er auch deren Richtigkeit sich selbst erst einreden musste. Ob übrigens das Licht des Glaubens in einem oder dem anderen der damals anwesenden Synedristen nicht dennoch zu dämmern begann? Wer könnte das mit Gewissheit sagen? Daraus, dass aus dem Berichte des Evangelisten eine solche Wirkung nicht ersichtlich ist, kann noch nicht geschlossen werden, dass sie überhaupt nicht eingetreten sei. Solche psychologische Prozesse kommen nicht in einem Momente zur vollen Reife, und wir dürften uns durchaus nicht wundern, wenn derartige Regungen des Glaubens in der Tiefe der Herzen, in denen sie entstanden, zunächst verschlossen blieben. Jedenfalls waren und blieben, wie das in ähnlichen Fällen stets geschieht, die schrofferen, von der Leidenschaft des Hasses tiefer erfassten und darum auch für das Licht des Glaubens weniger empfänglichen Mitglieder der Versammlung die Herren der Situation. Wir können von Männern, in deren Innerem der Gährungsprozess einer neuen Überzeugung eben erst begann, nicht erwarten, dass sie sofort gegen die Vorschläge ihrer Kollegen Einspruch erheben sollten; solche waren vielmehr naturgemäss auf das Zuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden, hingewiesen. Sicherlich war jene Stunde ein mächtiger Appell der Gnade an die harten Herzen der Feinde Jesu, der aber wohl bei den meisten wegen ihrer Verblendung und Verstocktheit erfolglos blieb.

Das Resultat unserer Erörterung gegenüber der ersten aus dem Benehmen der Synedristen entnommenen Schwierigkeit ist demnach folgendes: Aus dem, was nach Matthäus durch die Synedristen auf die Meldung der Wache hin geschah, muss nicht notwendig, wie die Kritik behauptet, geschlossen werden, dass die Synedristen den Reden der Soldaten wirklich Glauben schenkten, oder gar, dass sie infolge dessen an die Auferstehung des Gekreuzigten selbst glauben mussten. Ihre Handlungsweise ist vielmehr ohne den einen, wie den anderen Glauben doch begreiflich als Produkt über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

legender Klugheit und Vorsicht. Ob und in wie weit ein solcher Glaube bei der, sei es geringeren oder grösseren Zahl der Versammelten eintrat, bleibt nach dem Berichte des Matthäus eine offene Frage. Wahrscheinlich setzte man in die Ehrlichkeit der Wächter keinen absoluten Zweifel, legte sich aber das Geschehene, was Wesen und Kausalität desselben betrifft, je nach dem verschiedenen subjektiven Standpunkte verschieden zurecht, einzelne vielleicht in einer zum wahren Glauben bereits konvergierenden, die Mehrzahl aber in ebenso divergierender Richtung.

b) Ein zweiter Grund, dem hl. Matthäus den Glauben zu versagen, wird von den Gegnern in dem entschieden unsittlichen Charakter der vom Synedrium beschlossenen Massregeln, nämlich Bestechung und Anleitung zur Lüge, gefunden. *Reimarus* sagt: „Der ganze hohe Rat, ein Kollegium von siebenzig obrigkeitlichen Männern, wird in dieser Geschichte zu lauter Schelmen gemacht, welche mit Überzeugung einmütig willigen, ein Falsum zu begehen und zu solchem Falso auch die römische Wache zu bewegen. Das ist an sich eine unmögliche Sache. Und wo bleibt Joseph, wo bleibt Nikodemus hierbei, sind denn die nun auch zu Schelmen geworden?“ [1]). *Strauss* kritisiert also: „Auch darin liegt eine, nicht bloss vom Fragmentisten aufgesuchte, sondern selbst von orthodoxen Auslegern (wobei auf Olshausen hingewiesen wird) anerkannte Schwierigkeit, dass der hohe Rat in einer ordentlichen Versammlung und nach förmlicher Beratung sich entschlossen haben soll, die Soldaten zu bestechen und zur Lüge anzuleiten. Dass auf diese Weise ein Kollegium von siebzig Männern ein Falsum zu begehen, amtlich beschlossen haben sollte, ist wie *Olshausen* [2]) richtig sagt, zu sehr gegen das Dekorum, das natürliche Anstandsgefühl einer solchen Versammlung.“ Strauss sucht dann die Vollzähligkeit der Versammlung zu zeigen und schliesst: „Bleibt es somit dabei, dass der hohe Rat nach Matthäus in förmlicher Sitzung die Bestechung der Wächter beschlossen haben müsste: so konnte eine solche Niederträchtigkeit doch wohl nur die

---

[1]) 5. Fragm. S. 243.

[2]) Dieser Exeget lässt, wie schon vorhin bemerkt wurde, die ganze Sache von Kaiphas abmachen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erbitterung der ersten Christen, unter denen unsere Anekdote entstanden ist, dem Kollegium als solchem zutrauen.“ [1])

Dem gegenüber sei vor allem daran erinnert, dass wir keine zwingenden Gründe haben, uns bei diesem unsittlichen Vorgehen alle Mitglieder des Synedriums beteiligt zu denken, dass wir vielmehr mit Fug und Recht nur einen Bruchteil derselben als dabei aktiv anzunehmen brauchen. Wenn Reimarus sogar Joseph und Nikodemus als Teilnehmer betont, so ist er im Übereifer aus der Rolle des besonnenen Kritikers herausgefallen; sonst musste auch er einsehen, dass die Synedristen gerade bei dieser heiklen Beratung diese zwei Anhänger Jesu absolut nicht brauchen konnten. Ausserdem mochten selbst manche der Anwesenden den geplanten Schritten innerlich nicht zustimmen, ohne dass sie diesen ihren bereits zum Glauben an den Nazarener hinneigenden Standpunkt äusserlich kund zu geben wagten, oder jetzt schon für gut fanden. Die Hauptführer im Kampfe gegen Christus waren wohl auch in diesem Falle diejenigen, welche planten und handelten.

Nehmen wir aber an, Matthäus sei dahin zu verstehen, es habe das ganze Synedrium, mit Ausschluss natürlich der ausgesprochenen Anhänger Jesu, bei jenen sittlich so bedenklichen Schritten mitgewirkt, könnte das wirklich als ein genügender oder gar zwingender Grund betrachtet werden, seine Erzählung für unglaubwürdig und falsch zu halten?

Unsere Gegner betonen immer, man müsse die Personen nach ihrem aus anderen Zügen bekannten Charakter beurteilen. Was wissen wir nun in dieser Beziehung von den Synedristen? Sie waren die Hauptrepräsentanten jener religiösen Parteien, an deren Hader nicht bloss, sondern noch mehr an deren bloss formaler oder äusserlicher Rechtschaffenheit das damalige Judentum krankte. Schon Johannes der Täufer hatte den Pharisäern und Sadducäern die Worte entgegengeschleudert: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem nahenden Zorngerichte zu entgehen?“ (Matth. 3, 7). Christus aber konnte bei der Bergpredigt sagen: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht grösser sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nimmer

[1]) Leben Jesu, 2. Bd. S. 616, 617.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eingehen in das Himmelreich" (Matth. 5, 20). Man lese die fulminante Rede, welche Christus kurz vor seinem Tode im Tempel unter einem fortgesetzten „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer" (Matth. 23, 1—38) an die Volksscharen hielt; welch düsteres Bild der sittlichen Beschaffenheit dieser Leute tritt uns da entgegen? Und wie stellt sich der Charakter der Synedristen in ihrem Vorgehen gegen Christus dar? Welche Ungerechtigkeit bewiesen sie bei der Verurteilung Jesu, und welch tiefen unversöhnlichen Hass bei der Verhandlung vor Pilatus! Bei den Qualen des Gekreuzigten auf Golgatha zeigen sie die niedrigste Schadenfreude und eine grausame Wollust am Schmerze des Feindes. Und solchen Männern, deren ganzes Wesen von einer so echten Ausgeburt der Hölle, vom Hasse, derart gebändigt war, soll nicht zugetraut werden können, dass sie, um sich aus einer fatalen Lage zu befreien, einen Bestechungsversuch an Soldaten gemacht und zu einer Notlüge, sowie zur Anleitung zu einer solchen ihre Zuflucht genommen hätten? Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass nicht alle Mitglieder des Synedriums in sittlicher Hinsicht gleich tief standen. Es mögen auch unter ihnen solche gewesen sein, die noch manches von einem echten Israeliten in sich bargen und vielleicht später Kinder des Lichtes wurden; allein, wie schon erwähnt, kommen in solchen Fällen die edleren Elemente den leidenschaftlicheren gegenüber weniger oder gar nicht zur Geltung.

Was übrigens die der ganzen Schwierigkeit zu Grunde gelegte Annahme betrifft, als ob von einer ganzen Körperschaft sittlich nicht zu rechtfertigende Schritte nicht geschehen könnten, so hätte doch die Erfahrung und die Geschichte unsere Kritiker eines anderen belehren können. Besonders in Zeiten politischer oder gar religiöser Erregung sind solche Möglichkeiten durchaus nicht ausgeschlossen, ja schon oft traurige Wirklichkeit geworden. Man müsste grosse Partien der Geschichte streichen, wollte man alle Akte von Kollegien, Parlamenten oder sonstigen autoritativen Körperschaften, welche Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit oft aufs schwerste verletzten und deshalb vor dem Richterstuhl der Moral nicht bestehen können, nach obiger Maxime der Kritik für unmöglich, und darum für ungeschehen erklären. Man denke nur beispielsweise an England und sein Parlament zur Zeit der Reformation und an Frankreich zur Zeit der Revolution.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thatsächlich nimmt auch Reimarus, der eigentliche Urheber dieser Schwierigkeit, keinen Anstand, gar bald von seinem kritischen Grundsatze eine Ausnahme zu machen. Das Kollegium der zwölf Apostel, denen noch weitere Jünger zur Seite standen, hält Reimarus der gröbsten Verstösse gegen die Sittlichkeit nicht bloss für fähig, beschuldigt vielmehr diese Männer direkt des abgefeimtesten Betruges und der schamlosesten Lügen, indem er sie ja den Leichnam Jesu stehlen und dann ihr neues Systema von einem leidenden und aufgestandenen Messias zusammendichten und der Welt vorlügen lässt. Selbst der von ihm so sehr betonte Joseph und Nikodemus könnten wohl kaum als unbeteiligt an diesem unsittlichen, ja verbrecherischen Unternehmen gedacht werden und müssten somit ebenfalls „Schelmen" gewesen sein. Es ist überhaupt charakteristisch für Reimarus, sowie für andere ältere und neuere Kritiker, dass sie sich der Gegner Jesu, sogar des Verräters, sorgsamst annehmen und dieselben möglichst rein zu waschen suchen, während sie auf seiten Christi und seiner Jünger immer nur Betrug, Lüge und absichtliche Verführung des Volkes voraussetzen. Wir denken, die Weltgeschichte habe über diese sonderbare Vertauschung der Rollen genügend Gericht gehalten.

Ebrard sagt mit Recht Strauss gegenüber: „Wundern müssen wir uns aber, zu welch frommen und gewissenhaften Männern die Synedristen unter den modelnden Händen des Herrn Dr. Strauss werden! Die ganze zerstreute Christenheit, diese Menge demütiger, stiller Menschen, soll ohne Veranlassung und Not eine krasse Lüge ersonnen und sich selbst aufgebunden haben, die Mörder Jesu aber waren unfähig, eine ihnen notwendig gewordene Unwahrheit jenen Soldaten anzulernen" [1]).

Wir können demnach auch diesen Angriff auf Matthäus und die Zuverlässigkeit seiner Erzählung von der Wache am Grabe des Herrn für misslungen erklären.

c) Wir kommen zum dritten und unseres Erachtens bedenklichsten Einwande der Kritik gegen das von Matthäus berichtete Vorgehen der Synedristen. Wie vorhin nicht mit der Sittlichkeit, so will man es hier nicht mit der Vernunft und dem gesunden Verstande so vieler angesehener Männer vereinbar finden,

[1]) Wissenschaftl. Kritik der evang. Geschichte. S. 584.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was sie nach Matthäus gethan haben sollen. Diese klugen Räte sollten nicht erkannt haben, wie leicht die Lüge vom Schlafe der Wache durchschaut, und die gegen die Jünger gerichtete Verleumdung entlarvt werden könne, wie erfolglos darum ihr Vorgehen sein müsse? Das sei undenkbar und deshalb des Matthäus Bericht nur eine, noch dazu sehr plumpe Erfindung. „Kann auch eine so dumme Lüge von so viel verständigen Leuten erdacht werden, dass die Römischen Soldaten auf ihrem Posten schlafen sollten, und eine Anzahl Juden bei ihnen vorbeigehen, den grossen Stein von dem Grabe wegwälzen und den Körper heraustragen? Dieses alles sollte incognito, ohne Gepolter und heimlich verrichtet werden, und kein Soldat davon aufwachen, kein Fusstapfen derer, die den Körper weggetragen, nachbleiben?“ So *Reimarus* [1]). Dr. *Paulus* aber sagt: „Die Hohenpriester sollen mit den Volksvorstehern erst noch eine Beratschlagung gehalten und am Ende das absurdeste klug gefunden haben, sich nämlich durch die unnötigste Herablassung zur Bestechung und sogar zur Eingebung einer Lüge bei der heidnischen Wache äusserst zu kompromittieren. Die Handelnden müssten nicht Leute, wie Kaiphas, sie müssten nicht Priester, sondern Dummköpfe gewesen sein“ [2]). *Bruno Bauer* äussert sich, wie wir schon früher (II. 5) gesehen haben, mit kritischer Entrüstung dahin, dass „ein gesund organisierter Mensch das vom Evangelisten Berichtete nur zu hören brauche, um einzusehen, dass Matthäus nicht eben besonders schön erfunden hat“ [3]).

Diesen siegesbewussten Auslassungen gegenüber weisen wir vor allem hin auf die durch Psychologie und konstante Erfahrung festgestellte Wahrheit, dass der Mensch, wenn er sich in einer Zwangslage befindet, in der Wahl der Mittel, ihr zu entrinnen, weniger wählerisch, ja oft nach verzweifelten Mitteln zu greifen geneigt ist; ferner, dass diese Geneigtheit umsomehr dann vorhanden ist, wenn er sich selbst durch seine eigenen Massregeln diese Zwangslage schuf, oder wenn sie die Frucht böser Thaten ist. Der Zwang der Umstände, mehr noch aber das böse Gewissen machen dann ihre verwirrende Macht geltend, und in solcher Lage ist auch

[1]) 5. Fragm. S. 244.
[2]) Exeg. Handb. III. 2. S. 844.
[3]) Kritik der evang. Geschichte, 3. Bd. S. 330.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Klügste vor unklugen Schritten, ja vor förmlichen Thorheiten nicht sicher. Wie oft haben schon Verbrecher, welche ihre dunklen Wege und Schritte aufs schlaueste und klügste bemessen hatten, sich plötzlich durch irgend eine unbegreifliche Thorheit verraten!

Es besteht überhaupt zwischen Sünde und Thorheit eine innige innere Verwandtschaft, indem die Sünde ihrem Wesen nach allzeit vernunftwidrig und thöricht ist.

Instinktiv sagt deshalb der Sünder, wenn ihn die Reue über begangene Frevel angesichts ihrer schlimmen Folgen erfasst hat: Gott, welcher Thor bin ich gewesen, wie konnte ich nur so dumm sein, das zu thun! Das bekannte Dichterwort: „Das ist der Fluch der bösen That, dass sie fortzeugend Böses muss gebären", kann darum erfahrungsgemäss auch dahin variiert werden: „dass sie fortzeugend Dummes muss gebären".

Auch die Synedristen hatten sich selbst in eine peinliche Zwangslage gebracht; auch sie hatten kein gutes Gewissen. Sie hatten, sie mochten sich gegen diese Erkenntnis noch so sehr sträuben, einen Unschuldigen, einen Gerechten und Heiligen, ja am Ende doch den Messias in unversöhnlichem Hasse gemordet. Wenn es offenkundig wurde, was die Soldaten ihnen gemeldet, musste nicht eine gewaltige Erregung im Volke entstehen, mussten sie nicht allenthalben als Mörder des grossen Propheten, des Messias, beschuldigt und so schwere Gefahr für sie heraufbeschworen werden? Nach dem Berichte der Apostelgeschichte (5, 26) standen dieselben Männer einige Zeit später von strengeren Massregeln gegen die Jünger Jesu deshalb ab, weil sie fürchteten, vom Volke gesteinigt zu werden. Aus den Worten, die sie dabei an die Apostel richteten: „Ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen!" (Apg. 5, 28), ist ihre Angst ersichtlich. Ihr Scharfblick liess sie auch in jener erregten Morgenstunde, in welcher die Wache ihre überraschende Meldung gemacht hatte, sicherlich schon ähnliche Eventualitäten voraussehen und fürchten für den Fall, dass das Geschehene offenkundig würde. Dieses musste deshalb um jeden Preis verhindert werden. Wenn nun die Synedristen in dieser peinlichen Lage die zu ergreifenden Mittel nicht mit jener Sorgfalt erwogen, mit der später eine kalte, tendenziöse Kritik diese prüfte und beurteilte, sollte das so verwunderlich oder gar undenkbar sein?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Übrigens ist das Vorgehen der Synedristen durchaus nicht in dem Masse thöricht und unzweckmässig, wie die negative Kritik behauptet.

Der Versuch, die Wache zu bestechen, legte sich so zu sagen von selbst nahe. Es musste den Synedristen alles daran liegen, dass das am Grabe Vorgefallene vorerst wenigstens verborgen bliebe. Wie aber hätten sie die Soldaten beruhigen und zum Verschweigen oder zur allenfallsigen Verdrehung des wirklichen Sachverhaltes veranlassen können, wenn nicht durch die Macht des Geldes, die schon so oft in der Welt Hindernisse zu heben im stande war? Mit Geld hatten die Synedristen den Verräter gewonnen; sollte es unbegreiflich sein, dass sie, noch dazu in einer Zwangslage, das gleiche Mittel anwenden, um auch die Soldaten für ihre Interessen zu gewinnen? Bestechung ist in solchen Fällen eine naheliegende Versuchung stets gewesen und wird es bleiben.

Wenn dann die Synedristen, um die Soldaten zu beruhigen, versprachen, sie würden, falls die Sache ruchbar würde, den Landpfleger von weiterer Verfolgung derselben abzuhalten wissen, so ist offenbar auch hier zunächst an Bestechung zu denken. Auch den Pilatus hofften die Synedristen nötigen Falles durch Gold zum Abstehen von Bestrafung der Wächter zu bewegen. In dieser Hoffnung aber liegt ebensowenig etwas Unglaubliches, als in der wirklichen Bestechung der Wächter.

Gerade die höheren Beamten Roms waren damals der Bestechung nicht unzugänglich und suchten sich in der Provinz auf jede Weise zu bereichern. Vom Nachfolger des Pilatus in der Prokuratur, Felix, erzählt Lukas (Apg. 24, 26): „Er hegte auch die Hoffnung, dass von Paulus ihm Geld gegeben würde; aus dieser Absicht liess er ihn oft zu sich kommen, und unterhielt sich mit ihm.“ Auch Pilatus war für die Macht des Goldes nicht unempfindlich, wie wir aus einer Stelle bei *Philo* ersehen. Dieselbe bietet uns ein Schreiben des Königs Agrippa an den Kaiser Caligula, in welchem auch der Amtsführung des Pilatus gedacht und erzählt wird, derselbe habe einst wegen einer beabsichtigten Gesandtschaft der Juden an Tiberius grosse Furcht gehegt, weil er annehmen musste, diese würde ausser seinem Übermute, seinen Räubereien und Gewaltthätigkeiten auch seine Bestechlichkeit zur Kenntnis des Kaisers

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bringen[1]). Mit Recht erinnert Schegg in seiner Erklärung zu Matth. 28, 12 u. 14 an den Ausspruch des Numidiers Jugurtha über Rom: „O der feilen Stadt, verloren ist sie, sobald sie einen Käufer findet“[2]) und hält dafür, dass Pilatus für Gold nicht weniger zugänglich war, als der gemeine Soldat.[3])

Darnach braucht man sich wohl nicht zu wundern, wenn die Synedristen in ihrer schweren Verlegenheit zur Bestechung ihre Zuflucht nahmen; von der Macht des Goldes konnten sie am ersten Erfolg erwarten. Die Demütigung, welche, wie Dr. *Paulus* betont, für die Synedristen in diesem Mittel gegenüber den Soldaten lag, war doch erträglicher und deshalb annehmbarer, als die Demütigung vor Pilatus, oder dem ganzen Volke, welche ihnen ausserdem bevorstand.

Aber wie ist die Lüge, welche die Synedristen zu hilfe nahmen, und zwar eine so leicht zu durchschauende, eine so dumme Lüge, wie Reimarus sagt, denkbar? Musste nicht deren Erfolglosigkeit handgreiflich sein, und deshalb die klugen Synedristen von einem so zwecklosen Vorgehen abhalten?

Wir geraten auch angesichts dieser, allerdings sehr naheliegenden Fragen nicht ausser Fassung und behaupten, dass im öffentlichen Leben die Macht und Zugkraft der Lüge, auch der dümmsten und einfältigsten nicht unterschätzt werden darf, wie es hier durch die Kritik geschieht. Überlegende und denkende Menschen allerdings werden ihrem Einflusse weniger verfallen, wohl aber die denkträge, urteilslose Menge. Bei dieser thut heute noch, wie ehemals, die Lüge wenigstens vorübergehend ihre Wirkung. Welche Rollen spielen nicht die handgreiflichsten Unwahrheiten, verlogene Schlagwörter oder Gerüchte, im politischen, bürgerlichen und geschäftlichen Leben! Man denke nur an tendenziöse Börsengerüchte. Diese Schwäche der Massen kannten auch die Synedristen und auf sie war die von ihnen geplante Lüge und Verleumdung der Jünger berechnet. Es lag ihnen daran, der grossen Menge des ihnen ergebenen

---

[1]) Das Nähere hierüber s. i. theol. Magazin von Flatt-Süsskind. Tübingen 1803. S. 210. Der für unseren Zweck wichtige Ausdruck der Stelle lautet: „τὰς δωροδοκίας“, d. h. eigentlich: Bestechlichkeiten, nämlich die Fälle, in denen er sich bestechen liess.

[2]) Salust. Bell. Jugurth. c. 35.

[3]) Evang. nach Matthäus, 3. Tl. S. 483.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Volkes gegenüber der nunmehr zu erwartenden Kunde von der Auferstehung des Gekreuzigten ein Schlagwort zu schaffen, welches gegen die neue, ohnehin so ausserordentliche Botschaft Zweifel und Unglauben zu wecken geeignet war. Die Verleumdung, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen und seine Auferstehung erdichtet, konnte diesem Zwecke bei einer zum Glauben an einen gekreuzigten Messias wenig disponierten, durch die letzten Ereignisse überdies gegen Christus aufgebrachten Menge vortreffliche Dienste leisten. Dass dadurch die Verbreitung der Auferstehungskunde völlig verhütet werde, haben wohl auch die Synedristen nicht erwartet; aber „sie handelten nach der Maxime, dass man einen wichtigen Zweck lieber unvollständig als gar nicht zu erreichen suchen müsse ... Die Priester wussten wohl, dass der verblendete Pöbel, wenn er einmal Partei genommen hat, vage, ausgesprengte Gerüchte nicht kritisch zu prüfen pflegt. Diese Lüge war auf die leidenschaftliche Stimmung des Pöbels gegen Jesu Anhänger berechnet.“ So der Verfasser des schon öfter angezogenen Aufsatzes im Magazin von Flatt-Süsskind. (S. 206. 207).

Der Erfolg entsprach in der Hauptsache der Berechnung der Synedristen. Die grosse Masse der verblendeten Kinder Jakobs blieb der Osterbotschaft der Apostel gegenüber bei ihrem verstockten Unglauben. Dass hierbei jene lügenhafte Ausstreuung wenigstens mitwirkende Ursache war, zeigt, was Matthäus uns am Schlusse seines Berichtes meldet: „Und diese Rede verbreitete sich unter den Juden bis auf den heutigen Tag.“

So können wir denn auch diesen Angriff gegen den Bericht des Matthäus für misslungen erachten.

Die Kritik aber ist noch immer nicht geneigt, die Waffen zu strecken; sie nötigt uns nochmals auf Schwierigkeiten zu antworten, welche sie gegen die Erzählung des Matthäus erhob

3. auf Grund der späteren Wirksamkeit der Jünger des Herrn.

Es sind jedoch, wie beim Verhalten der Jünger vor der Auferstehung Jesu, auch hier nur sogenannte negative Thatsachen, welche die Kritik geltend macht und mit der Wahrheit des von Matthäus über die Grabwache Erzählten unvereinbar finden will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reimarus hauptsächlich ist wieder der Angreifer, und *Strauss* leistet ihm hie und da Unterstützung.

Die hierher gehörigen Auseinandersetzungen des Fragmentisten laufen schliesslich alle auf den Einen Gedanken hinaus, es müssten die Jünger Jesu, wenn wirklich das von Matthäus Erzählte vorgefallen sei, in ihrer amtlichen Thätigkeit bei Verkündigung der Auferstehung Jesu vor Juden und Heiden fleissig von diesen für ihre Gegner so fatalen Vorfällen Gebrauch gemacht haben. Nun aber sei, wie wir aus den neutestamentlichen Schriften ersehen, das Gegenteil der Fall, da ausser Matthäus keiner der apostolischen Schriftsteller von dieser Geschichte irgendwelche Notiz nahm, und deshalb könne sie nicht wahr, sondern nur eine Erfindung sein.

a) Reimarus vermisst vor allem eine fleissigere Bezugnahme der Apostel auf die Geschichte von der Wache zu ihrer eigenen Rechtfertigung. „Die Apostel hätten bei Pilatus auf eine schärfere und peinliche Befragung der Hüter über das, was ihnen begegnet sei, äusserst dringen müssen, damit sie sich selbst von dem aufgebürdeten Betruge retten möchten“ [1]). „Die allgemeine Nachrede (vom Leichendiebstahle) mussten die Apostel leiden, weil selbst der hohe Rat sie durch angesehene Männer in allen jüdischen Gemeinden verbreiten liess, wie wir aus des Justini Martyris Unterredung mit dem Juden Trypho wissen . . . Wenn es demnach in der That eine allgemeine Rede geworden, was die Juden zum Nachteil der Apostel ausgebreitet: woher kommt es doch, dass des Matthäi Geschichte nicht auch eine allgemeine Rede bei den Jüngern Jesu geworden ist? . . . Warum retten sie ihre Ehrlichkeit denn nimmer und nirgend wider eine solche allgemeine und glaubliche Beschuldigung mit der Geschichte, welche uns Matthäus erzählt? Nein, sie schweigen davon durchgängig und ist daher handgreiflich, dass dergleichen nimmer wirklich vorgegangen sei, und dass es Matthäus nur zur Ablehnung der erwähnten Beschuldigung erdichtet“ [2]). Besonders dann, wenn die Apostel selbst vor dem hohen Rat oder anderen Richtern standen, hätten sie zu ihrer Verteidigung sich auf die Sache berufen müssen.

---

[1]) 5. Fragm. S. 225.
[2]) l. c. S. 233, 234.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem gegenüber ist zu bedenken, dass die Jünger des Herrn sicherlich erst allmählich von der Geschichte selbst und insbesondere von ihrem inneren Zusammenhange Kenntnis erhielten, vielleicht erst durch spätere Mitteilungen aus dem Kreise der Synedristen heraus oder durch unvorsichtige Äusserungen eines oder des anderen der Soldaten. Auch das verleumderische Gerücht gegen die Jünger mag erst nach und nach allgemeinere Verbreitung gefunden haben.

Wenn sie nun gleich nach ihrem ersten Auftreten vor den hohen Rat gestellt wurden (Apg. 4. u. 5.), so würde schon aus dem hier Gesagten erklärlich, warum sie der Bewachung des Grabes keine Erwähnung thaten.

Dass aber die Jünger, falls sie schon frühzeitig Kenntnis vom wahren Sachverhalte erhielten, keinen gerichtlichen Prozess gegen das Synedrium beim Landpfleger angestrengt haben, kann doch nur für einen dabei interessierten Kritiker unbegreiflich sein. Um das begreiflich zu finden, braucht man nur zu bedenken, wer in diesem Falle Kläger und wer Beklagter gewesen wäre. Arme verachtete Galiläer aus niederem Stande hätten gegen den ersten und höchsten Gerichtshof ihres Volkes Klage erheben müssen. Arme und Niedrigstehende haben sich zu allen Zeiten mit Klagen um ihr wenn auch noch so gutes Recht gegenüber dem Reichen und gesellschaftlich höher Stehenden schwer gethan. Was konnte die Fischer aus Galiläa ermutigen, ihre höchste Gerichtsbehörde in Anklagestand zu versetzen, umsomehr, da ja die Zeugen, nämlich die bestochenen Wächter, entweder gar nicht oder nur schwer zu haben waren? Und was sollte sie veranlassen, zum Richterstuhle des Pilatus ihre Zuflucht zu nehmen, der eben erst ihren edlen Meister gegen seine klar kundgegebene Überzeugung von dessen Unschuld dem wilden Drängen und Stürmen der Synedristen preisgegeben und zum Kreuzestode verurteilt hatte? Zudem war es den vom Geiste Gottes erleuchteten Aposteln jedenfalls klar, dass das von ihnen verkündete Evangelium durch die eigene, ihm innewohnende göttliche Kraft, nicht aber durch irdische Gerichtshändel Eingang in die Herzen der Menschheit finden sollte. Auf Verleumdung und Verfolgung aber mussten sie nach den früheren Worten ihres Meisters gefasst sein und haben sie dieses Los jedenfalls von einem anderen Gesichtspunkte aufgefasst, als der ungläubige Reimarus. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen lästern und verfolgen und lügnerisch alles

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Böse wider euch aussagen um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn gross ist in den Himmeln; denn ebenso verfolgten sie die Propheten, die vor euch gewesen" (Matth. 5, 11. 12). So hatte Christus zu seinen Jüngern gesprochen. Kann man da noch erwarten, dass sie, um einer durchsichtigen Verleumdung zu begegnen, zum Richterstuhle eines ungerechten Richters sich drängen sollten? Gewiss nicht; vielmehr begreift man, was Lukas von den Aposteln erzählt, als sie der hohe Rat hatte geisseln lassen und ihnen verbot, noch weiter im Namen Jesu zu lehren, dass „sie nämlich freudig aus der Ratsversammlung gingen, weil sie gewürdigt worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden; und dass sie nicht abliessen, täglich in dem Tempel und in den Häusern zu lehren und die frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkünden" (Apg. 5, 41, 42).

b) Mit besonderem Nachdruck beanstandet Reimarus, dass die Jünger sich nicht auf die Bewachung des Grabes zum Beweise für die Wahrheit der Auferstehung beriefen. In seiner uns schon bekannten übertreibenden Weise behauptet Reimarus, die Berufung auf die Grabwache wäre ein sicheres und unfehlbares Mittel gewesen, Juden und Heiden zur Überzeugung von der Auferstehung Jesu und deshalb auch von der Göttlichkeit seines Evangeliums zu führen. Dass nun die Jünger trotzdem von diesem Beweise so gar keinen Gebrauch machten, zeige, dass sie den Beweis überhaupt nicht hatten, dass also die Erzählung des Matthäus nicht auf Wahrheit beruhen könne. „Wenn das in der That geschehen wäre, so würde es eine innere Überführung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu, sowohl bei den Juden, als bei den Heiden damaliger Zeit haben wirken können: die Apostel hätten zum Beweise ihres Zeugnisses fast nichts gebraucht, als sich auf diese stadtkundige Begebenheit allenthalben zu berufen" [1]). Die Berufung auf die Wache war nach Reimarus „der einzige kräftige Beweisgrund, dem gegenüber bei den Juden alle anderen nichts verfangen konnten" [2]); sie war ihm ferner „der einzige Beweisgrund, der bei Heiden etwas ausrichten möchte, da gewiss alle anderen

[1]) 5. Fragm. S. 225.
[2]) l. c. S. 229.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gründe bei ihnen vergeblich und lächerlich waren"[1]). „Die Jünger hätten sich von Pilatus Brief und Siegel über die durch Hüter geschehene Bewahrung des Grabes ausbitten müssen"[2]). „Wenn immer Petrus, wenn Paulus, wenn andere über das Bekenntnis von der Auferstehung Jesu zur Rede gestellt wurden, was hätte es weiter Zeugnis bedurft als des Hinweises auf die Begebenheit mit der Wache? . ."[3])

Da nun thatsächlich die Apostel nicht nach dem Sinne und Verlangen des Reimarus verfuhren, so wird er zornig und ruft: „Warum nehmen sie nicht daraus (aus der Geschichte von der Grabbewachung) vor allem anderen die beste Bewährung ihres vorgegebenen Fakti? Nein, sie schweigen davon durchgängig, und es ist daher handgreiflich, dass dergleichen nimmer wirklich vorgegangen sei"[4]). Ferner: „Sie gedenken der Sache so wenig vor Felix und vor Festus, als vor dem Agrippas und der Berenice, noch sonst irgend bei den Römern und Griechen: sie lassen sich lieber mit ihrer Auferstehung auslachen und für rasend erklären. Daher wir nicht anders schliessen können, als dass die Sache nicht geschehen sei"[5]). Dann nochmals: „Da aber ausser dem Matthäus keiner dieser Geschichte, an keinem Orte, bei so öfterer Gelegenheit, weder in Schriften noch Reden, weder vor Gericht noch vor Privatpersonen, weder zum Beweise noch zur Verteidigung mit einem Worte gedenket: so kann sie unmöglich wahr, und wirklich geschehen sein. Es ist ein offenbarer Widerspruch: nur Einen festen Beweisgrund haben, der sich von selbst anbietet, denselben wissen und so oft zu brauchen genötigt sein, und dennoch nimmer gebrauchen, sondern sich mit nichtigen behelfen. Daher denn schon klar genug ist, dass Matthäus diese Geschichte allein aus seinem Gehirn ersonnen hat"[6]).

Wie wir aus diesen Ausführungen sehen, geht Reimarus mit kühner Entrüstung gegen Matthäus vor; gleichwohl ist die Entrüstung nur die Maske für seine Schwäche. Die entscheidende Kraft,

---

[1]) l. c. S. 232.
[2]) l. c. S. 225.
[3]) l. c. S. 227.
[4]) l. c. S. 234.
[5]) l. c. S. 232.
[6]) l. c. S. 240.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche er der Geschichte von der Wache als Beweis für die Wirklichkeit der Auferstehung und darum als Bekehrungsmittel gegenüber Juden und Heiden zuschreibt, ist ein Reimarisches Hirngespinst. Wir haben schon früher (s. II. 3) darauf hingewiesen, dass die Wächter weder die Auferstehung, noch den Auferstandenen selbst gesehen hatten, sowie dass auf ihre Aussage hin der Glaube an die Auferstehung noch keine innere Notwendigkeit war (s. III. B. 2. a.). Selbst unter der Voraussetzung also, dass die Wächter sich den Aposteln zur Verfügung gestellt und in ihrem Interesse ihre Aussage, wie einst vor dem Synedrium, wiederholt hätten, konnte dadurch keine „innere Überführung" von der Wahrheit der Auferstehung erzielt werden.

Wie sollten aber erst die Juden und Heiden von der Auferstehung Jesu überzeugt werden, wenn die Apostel irgendwo in der Welt, in Griechenland oder Rom, in Thracien, Armenien, Arabien oder Egypten, sich auf diese Geschichte zum Beweise dafür berufen hätten? Wer war dann den Juden und Heiden Bürge dafür, dass die Apostel mit dieser Erzählung die Wahrheit sagten? Hätte vielleicht jeder der Apostel einen der Soldaten oder einige Synedristen als Zeugen mit sich führen sollen? Und wenn dieses möglich gewesen wäre, wer hätte dann wieder die Echtheit dieser Zeugen verbürgt?

Doch Reimarus meint, Brief und Amtssiegel des Pilatus hätten die Überführung erreichen können. Nehmen wir einmal das Absurdum an, Pilatus habe jedem der zum Apostolate berufenen Jünger — denn es konnte doch wohl ein Apostel im fernen Asien sich nicht auf ein Amtssiegel berufen, welches etwa Petrus zu Rom in Händen hatte, — die Aussage der Wache verbrieft und mit seinem Siegel bestätigt, so ist es doch sehr fraglich, ob die Barbaren, zu denen die Apostel sich wendeten, auch das unfehlbare Vertrauen auf das Amtssiegel eines römischen Landpflegers gehabt haben würden, wie der Professor Reimarus. Rom lag mit der ganzen Welt im Kriege und seine Prokonsuln und Statthalter in den Provinzen erfreuten sich in Bezug auf Rechtlichkeit nicht des besten Rufes. Sollte da ein römisches Amtssiegel so verlockend und unwiderstehlich gewesen sein, dass die Jünger damit den Glauben an Christus hätten erzwingen können? Man würde den Aposteln eher Aufnahme und Glaube versagt haben aus Hass gegen die Herrschsucht Roms und aus Furcht vor ihr. Heute noch finden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die christlichen Missionäre das grösste, ihnen nur zu oft den Martertod bereitende Hindernis ihrer Thätigkeit im Wahne der fernen Völker, sie seien Emissäre der europäischen Kolonialstaaten und sollten nur der politischen Unterjochung die Wege bahnen. Ein römisches Amtssiegel wäre daher das denkbar ungeeignetste Mittel gewesen, die Völker zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu führen. Wollten oder sollten die Apostel vor Juden oder Heiden Beweise für die Auferstehung Christi geben, so „beriefen sie sich höchst natürlicher Weise auf das, was sie selbst gesehen, und nicht auf das, was das Synedrium in Jerusalem von etlichen Soldaten gehört hatte", sagt mit Recht *Ebrard*[1]). Darum sind die von *Reimarus* auf den Nichtgebrauch dieses Mittels zur Überführung gebauten Schlüsse hinfällig.

Was wir soeben von *Ebrard* gehört haben, gilt von den Aposteln auch dann, wenn sie vor dem hohen Rat oder vor sonstigen Beamten zur Verantwortung standen. Die Berufung auf das, was sie selbst gesehen und erlebt hatten, war da immer am natürlichsten und wirksamsten. Wenn in diesem Punkte *Strauss* dem Fragmentisten zustimmt und behauptet: „Jedenfalls in der Verantwortung der Jünger vor dem Synedrium musste die Erwähnung jener Thatsache eine schlagende Waffe sein"[2]), so hat abermals *Ebrard* die richtige Antwort gegeben, indem er sagt: „Auch dies hatten sie nur dann nötig, wenn das Synedrium ihrer Versicherung, dass Christus auferstanden sei (Apg. 4, 10), zu widersprechen wagte. Das wagte das Synedrium aber nicht: sie hatten nichts dawider zu reden (Apg. 4, 14). Ebensowenig finden wir, dass Apg. 2 und 5 jemand die Auferstehung zu leugnen wagt. Wir kehren also den Satz um und sagen: Weil das Synedrium alles andere, nur keinen Widerspruch wider die Wirklichkeit der Auferstehung wagte, so muss die Geschichte Matth. 28, 11 u. s. w. wahr sein"[3]). Auch wir halten dafür, dass das eigentümliche Verhalten der Synedristen gegen die Apostel, welche sie des Leichenraubes beschuldigen liessen, aber gleichwohl nicht deshalb belangten, obwohl doch ihnen nichts im Wege stand, eine indirekte Bestätigung des von Matthäus Erzählten ist[4]).

---

[1]) Kritik der ev. Geschichte. 2. Aufl. S. 583.

[2]) Leben Jesu, II. Bd. S. 613.

[3]) l. c. S. 583.

[4]) Vgl. hierzu das früher, II. 3 u. bes. II. 4 b Gesagte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter der Voraussetzung, dass sie das von den Wächtern Gemeldete wussten, erklärt sich diese ihre Zurückhaltung. Ein heimtückisches verleumderisches Gerücht unter dem Pöbel auszusprengen, war allerdings leicht; ein Vorgehen gegen die Apostel aber konnte doch leicht zu genauerer Prüfung der Schritte des Synedriums führen und darum für dasselbe verhängnisvoll werden.

Wenn die Apostel vor dem hohen Rate von dieser Sache, vorausgesetzt dass sie dieselbe überhaupt schon genauer kannten (s. oben 3a), keinen Gebrauch machten, so mögen übrigens noch andere Gründe mitgewirkt haben.

Der geheilte Lahmgeborene an der Seite des Petrus und Johannes unterstützte sicher ihr Zeugnis von der Auferstehung Jesu lauter und mächtiger, als es Legionen von Soldaten vermocht hätten. Man lese ferner nur eine oder die andere Rede, welche Petrus vor dem Volke oder dem hohen Rate gehalten, und denke sich, er hätte nach Reimarus statt dessen die Geschichte von der Wache mit ihren eigentümlichen Zwischenfällen erzählt, so wird man sofort erkennen, wie erhaben und würdig sein wirkliches Verhalten erscheint, und wie kleinlich sich der Reimarische Vorschlag dagegen ausnehmen müsste. Endlich darf nicht vergessen werden, dass auch hier das Verhalten der Apostel unter höherem Einflusse stand. „Sie werden euch an Gerichtshöfe überantworten und in ihren Synagogen euch geisseln. Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch aber überantworten werden, sorget nicht, wie oder was ihr reden werdet; denn gegeben wird euch werden in jener Stunde, was ihr reden werdet. Denn nicht ihr seid es, die ihr redet, sondern der Geist eures Vaters ist es, der redet in euch.“ So hatte Christus zu seinen Jüngern gesprochen (Matth. 10, 17—21), und danach sind ihre Reden vor dem hohen Rate und vor anderen Gerichtsstellen zu beurteilen.

Wenn dann der hl. Paulus, den *Reimarus* besonders hasst, so dass selbst *Strauss* ihn gegen die rohen Angriffe desselben in Schutz nimmt[1]), vor Felix und Festus, vor Agrippa und Berenice, dann vor Römern und Griechen sich nicht auf diese Geschichte beruft, wie der

[1]) S. Reimarus und seine Schutzschrift. 35. S. 159 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kritiker verlangt, so ist doch dieses mehr als begreiflich. War denn nicht gerade dieser Apostel ein lebendiger Beweis für die Auferstehung Jesu und ist deshalb nicht gerade er ein besonderes Hindernis für die Gegner der Auferstehung und des Christentums geworden? Sollte sich Paulus auf eine immerhin dunkle Geschichte, die er wohl nur vom Hörensagen kannte, berufen und nicht vielmehr auf das, was er selbst erlebt hatte, und was ihn aus dem jüdischen Zeloten Saulus zum gewaltigsten Herolde Christi, zum Völkerapostel Paulus gemacht hatte? Thatsächlich hat er immer wieder auf seine gnadenvolle Bekehrung und seine Auserwählung zum Apostolate durch Christus, den Auferstandenen selbst, hingewiesen, was nur ungläubige und grollende Kritiker unbegreiflich, andere denkende Leute dagegen ganz natürlich finden.

Es bleibt nun nur noch übrig, die in unserem Betreffe bedeutsamste und gewiss auffallende Thatsache zu erklären, dass nämlich von den neutestamentlichen Schriftstellern, besonders von den Evangelisten, nur Matthäus der Wache und dessen, was sich mit ihr ereignete, Erwähnung thut, obwohl gerade er in seinem weiteren Berichte über die Auferstehung und die Ereignisse nach derselben sich sehr kurz und summarisch hält.

Matthäus hat, wie aus inneren und äusseren Gründen erwiesen und allgemein anerkannt ist, sein Evangelium für seine zum Christentume bekehrten Stammesgenossen in Palästina und deshalb in der damals gebräuchlichen aramäischen Sprache geschrieben [1]). Matthäus wendete sich also mit seiner Schrift an solche Leser, die auf dem Boden wohnten, auf welchem das Synedrium seine Beschuldigung gegen die Jünger verbreiten liess, und auf welchem demzufolge das Gerücht vom Leichenraube der Jünger unter den Gegnern der neuen Lehre umging. Damit war für Matthäus natürlicher Anlass und Grund gegeben, der bezüglichen Begebenheit Erwähnung zu thun und die falsche Beschuldigung richtig zu stellen. Sicherlich hat dabei Matthäus die Geschichte von der Wache nicht als einen eigentlichen Beweis für die Auferstehung

---

[1]) Vgl. Dr. *Schanz*, Kommentar über das Ev. d. Matth. § 4 bes. S. 35, 36; *Haneberg*, Geschichte der bibl. Offenbarung. VIII. § 46—51; *Grimm*, Einheit der vier Evangelien, S. 128 ff., 230.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jesu in seinen Bericht aufgenommen, sondern nur zu dem bereits angegebenen defensiven Zwecke.

Bei den drei übrigen Evangelisten bestand kein solcher Grund und natürlicher Anlass, der Grabwache zu gedenken. *Markus* schrieb nach sicher verbürgter Überlieferung sein Evangelium nach den Vorträgen des hl. Petrus zunächst für die Christen in Rom[1]). Sollte nun für diejenigen, welche die frohe Botschaft von Christus aus dem Munde eines Petrus und Paulus vernommen hatten, von denen Paulus schon in seinem Briefe (Röm. 1, 8) schreibt, „dass ihr Glaube gepriesen werde in aller Welt“, sollte für diese Zierden des Glaubens zur inneren Überführung von der Wahrheit der Auferstehung ein Bericht von der Grabeswache erforderlich gewesen sein? Wenn *Reimarus* behauptet, gerade in Rom hätten Petrus und Paulus sagen, somit auch Markus schreiben müssen: „Fragt nur eure Landsleute, den Cajus und Proculus und den Lateranus und Lätus, welche dieses Jesu Grab bewacht und dasselbe mit seiner Auferstehung zu ihrem Erstaunen aufspringen gesehen“[2]), so grenzt eine solche Rede doch stark an bewussten Schwindel. Standen denn die ehemaligen Grabhüter, die vielleicht nicht einmal Landsleute der Römer, sondern unterjochte Gallier, Germanen oder Afrikaner waren, den Aposteln und Bewohnern von Rom nur so zur Disposition? Vielleicht bleichten ihre Gebeine schon längst auf irgend einem Schlachtfelde; jedenfalls aber würden diejenigen, welche einem Petrus und Paulus den Glauben versagten, auch der Aussage einiger unbekannten Kriegsveteranen nicht geglaubt haben. Auch darf nicht vergessen werden, dass die Evangelien durchweg nur für bereits Gläubige, nicht für noch zu Bekehrende geschrieben wurden. *Schanz* weist auch noch darauf hin, dass bei der eigentümlichen Verkettung von Umständen ein solcher Bericht gerade bei Römern wegen des Verhaltens der römischen Soldaten ungeeignet, ja bedenklich sein musste.[3]) Wenn also *Markus*, wie so manches andere, auch die Geschichte von der Grabwache übergeht, so kann uns das nicht mehr wundern.

---

[1]) Vgl. *Schanz*, Kommentar über d. Evang. d. hl. Markus, § 2 u. 3 bes. S. 35 ff.

[2]) l. c. S. 231.

[3]) *Schanz*, Komm. über d. Evang. d. hl. Markus S. 32, Anm. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lukas, der Schüler und treue Begleiter des Völkerapostels, schrieb sein Evangelium zunächst für paulinische Heidenchristen, also ebenfalls für bereits Gläubige, die nicht erst zu überführen waren, sowie für Kreise der ersten Christenheit, auf welche jenes spezifisch jüdische Gerücht von der Wache am Grabe und dem Betruge der Jünger keinen Einfluss hatte. Es bestand deshalb für *Lukas* kein besonderer Grund, dieser Sache zu gedenken, und dürfte auch das Beispiel des Meisters in dieser Hinsicht für den Schüler massgebend gewesen sein.

Als endlich der Jünger, welchen der Herr lieb hatte (Joh. 21, 20), sein Evangelium schrieb, da war bereits das furchtbarste Gottesgericht über Jerusalem und das jüdische Volk ergangen. Das Christentum hatte schon allenthalben mächtige Wurzeln geschlagen, ganz andere Fragen und Kämpfe, als die armselige Verleumdung des an seiner eigenen Blutschuld zu grunde gegangenen Synedriums, bewegten die gläubigen Gemüter. Was konnte da den Adler, dessen gottbegnadetes Auge in die Tiefen der Gottheit schaute, veranlassen oder gar nötigen, einer Sache Erwähnung zu thun, welche durch den Fall Sions und den Untergang des Judentums noch mehr an Bedeutung verloren hatte? Zudem steht fest, dass Johannes gerne übergeht, was andere schon erzählt haben.[1])

Wir stehen am Ende. Wir haben, wie Dr. *Paulus* fordert, den Charakter der beteiligten Personen nicht ausser acht gelassen, sowie die anderweitig bekannten, in Frage kommenden Umstände berücksichtigt und erwogen. Wir haben ferner die von den Gegnern geltend gemachten Einwürfe und Bedenken gehört und geprüft. Als Resultat haben wir gefunden, dass wir keinen triftigen oder gar zwingenden Grund haben, Zweifel in die Erzählung des Matthäus über die Grabwache zu setzen oder ihr völlig den Glauben zu versagen. Die Einwürfe der ungläubigen Kritik haben sich bei ernsterer Betrachtung als willkürlich und haltlos erwiesen. Der bezügliche Bericht des Matthäus ist nicht der abstossende Rattenkönig von Widersprüchen und Unsinn, zu dem ihn die Kritiker machen möchten. Wir

---

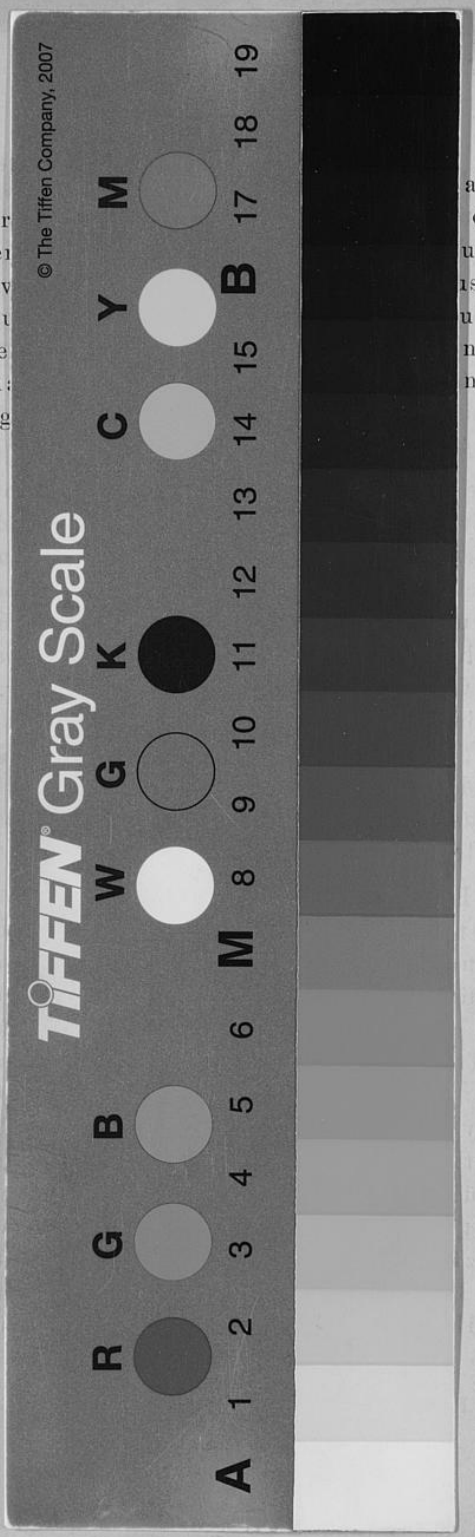
[1]) Vgl. *Michaelis*, Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte, S. 215.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben keinen Grund, in Matthäus den absichtlichen Erdichter unwahrer Begebenheiten oder das Opfer unbewusster Täuschung zu erblicken. Darum sind auch die negativen Konsequenzen, welche man aus der angeblichen Unglaublichkeit dieser Erzählung zu ungunsten der evangelischen Auferstehungsberichte und der Auferstehungsthatsache selbst ziehen zu dürfen glaubte, unberechtigt und haltlos. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben absichtlichen Er-
dichter das Opfer unbe-
wusste um sind auch die
negativ s der angeblichen
Unglau u ungunsten der
evange nd der Auferstehungsth n glaubte, unbe-
rechtig



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf